

# exit

**Schicksal:  
«Nachts im Altersheim»  
Seiten 4–8**

VEREINIGUNG FÜR HUMANES STERBEN DEUTSCHE SCHWEIZ

**INFO 3.14**



**Sterbezimmer  
gesucht: Wer hat  
EXIT einen Tipp?**

Seite 3

**Pro-Senectute-Präsi-  
dent: «Die Möglichkeit  
der Suizidhilfe  
ist zu akzeptieren»**

Seiten 10|11

**Wie EXIT sich für  
den Altersfreitod  
engagiert**

Seite 12

**Historischer  
Weltkongress  
in Chicago**

Seiten 15–17

**Zum 25. Jahrestag  
des Freitodes  
des EXIT-Gründers**

Seite 20–22





**Bildthema im «Info» 3.14 ist der Holzschlag.** Fotograf Hansueli Trachsel hat unter schwierigen Bedingungen die so genannte Spezialholzerei am Aarehang mit der Kamera beobachtet. Schwebende Forstarbeiter pflegen mithilfe eines Pneuokrans den Baumbestand an dieser schwer zugänglichen Lage. Die risikoreichste Form einer an sich schon gefährlichen Arbeit. Konzentration, Anspannung, jeder Handgriff muss sitzen, jeder ist auf jeden angewiesen.

EXITORIAL	3
Dank an verdiente palliatura-Stiftungsräte	
EXIT-Intern: Gesucht ein Sterbezimmer im Mittelland	
SCHICKSAL	4–8
Das Protokoll einer Nachtschwester im Altersheim	
EXIT UNTERWEGS	9
EXIT engagiert sich an Veranstaltungen in der ganzen Schweiz	
PRO SENECTUTE	10 11
Wie steht die Organisation für die Alten zum Altersfreitod?	
ALTERSFREITOD	12
Das Engagement von EXIT hat begonnen	
UMFRAGE	13
zum Altersfreitod	
AUTOBIOGRAPHIE	14
WELTKONGRESS	15–17
Bericht vom Weltkongress in Chicago	
TICINO-SEITEN	18 19
JAHRESTAG	20–22
25 Jahre nach dem Freitod des EXIT-Gründers	
PALLIATURA	23
PRESSESCHAU	24–28
ONLINE-TRAUERPORTAL	29
BÜCHER	30
MITGLIEDERFORUM	31–33
ICH BIN EXIT-MITGLIED, WEIL ...	34
IMPRESSUM / ADRESSEN	35

## Generationenwechsel in der EXIT-Stiftung palliacura

Liebe Leserin, lieber Leser

Wussten Sie, dass EXIT schon seit 1988 eine eigene Stiftung zur Förderung von palliativen Behandlungsformen unterhält?

Die Stiftung **palliacura**, wie sie seit 2007 heisst, unterstützt heute Institutionen, die in der palliativen Medizin und Pflege tätig sind, sowie Forschungs- und Ausbildungsprojekte in den Bereichen Palliativmedizin und Sterbehilfe.

Für EXIT haben Freitodbegleitung und Palliativpflege nie Gegensätze bedeutet, sondern sinnvolle Ergänzungen. Es ist deshalb richtig, dass von Bundesseite her in den vergangenen Jahren zunehmend Bestrebungen im Gange sind, den wichtigen Teilbereich Palliativpflege auszubauen. Tatsache ist aber auch, dass es nicht jedem Menschen gegeben ist, die letzten Tage, Wochen oder Monate eines schweren Leidens in Palliativpflege und unter starkem Einfluss von Medikamenten zu verbringen. Für welchen Weg man sich auch immer entscheidet: Jeden Entscheid gilt es zu respektieren!



Unser Dank gilt heute vier Stiftungsräten, welche per Ende 2014 aus dem Stiftungsrat zurücktreten und welche die Geschicke der Stiftung über Jahrzehnte geprägt haben: **Dr. Alfred Gilgen, Dr. Ernst Haegi, Werner Kriesi, Jacques Schaer**. Wir danken allen vier Herren für ihren grossen Einsatz für die gemeinsame Sache.

Neu werden Peter Kaufmann (Präsident), Ilona Bethlen, Dr. Marion Schafroth und Bernhard Egger die Stiftung palliacura repräsentieren. In der heutigen Zeit ist es keineswegs selbstverständlich, geeignete Persönlichkeiten zu finden, welche neben ihren anderen Funktionen überhaupt bereit sind, ihre guten Dienste für eine wertvolle Sache zur Verfügung zu stellen.

Wenn Sie Näheres über die Stiftung palliacura wissen wollen, so können Sie sich über [www.palliacura.ch](http://www.palliacura.ch) einen detaillierteren Überblick verschaffen.

**SASKIA FREI, PRÄSIDENTIN**

## EXIT sucht Räume für die Freitodbegleitungen

Wegen der Beschwerde eines Arztes gegen das EXIT-Büro Bern, in dem gelegentlich Mitglieder selbstbestimmt starben, mussten wir das Zweigbüro Bern räumen. Und aufgrund der wachsenden Mitgliederzahl werden in Zürich sämtliche Räume der Geschäftsstelle als Büros benötigt.

EXIT sucht deshalb neue Räumlichkeiten im Mittelland zwischen Bern und Zürich, die gelegentlich für Freitodbegleitungen genutzt werden können.

Wir benötigen mindestens zwei zusammenhängende Räume, je ca. 15–20 Quadratmeter, mit Toilette und rollstuhlgängig.

Gemäss Bundesgericht müssen Freitodbegleitungen in einer In-

dustrie-/Gewerbezone stattfinden. Wichtig ist zudem, dass sich keine Nachbarn gestört fühlen.

Die meisten Freitodbegleitungen finden bei den Mitgliedern zu Hause statt. Der gesuchte Sterberaum wird nur in Ausnahmefällen und relativ selten genutzt.

EXIT ruft die Mitglieder auf, geeignete Objekte zu melden. Wer verfügt über ungenutzte Räumlichkeiten? Wer kann diese, eventuell auch nur tageweise, zur Verfügung stellen?

Wer hat EXIT einen Tipp?

Bitte melden Sie sich bei Geschäftsführer Hans Muralt: *Telefon 043 343 38 38 oder [hans.muralt@exit.ch](mailto:hans.muralt@exit.ch)*

## Hinweis zu Folgeseiten

Auf den Seiten 4 bis 8 berichtet eine Krankenschwester von einer Nachtschicht in einem Alters- und Pflegeheim. Diese Sicht konfrontiert mit einer Häufung schwieriger Situationen, wie sie weder Heimbewohner noch -besucher im Alltag aus individueller Perspektive erleben. EXIT weist daher explizit darauf hin, dass sich die Alters- und Pflegeheime mit hohem Engagement des Personals für Wohlbefinden und Autonomie ihrer Bewohner einsetzen und es dadurch zumeist schaffen, aus dem Heim ein echtes «Daheim» zu gestalten. Der Bericht zeigt, woran Hochbetagte manchmal zu leiden haben und weist auf die Wichtigkeit einer Patientenverfügung hin, die ungewollte Lebensverlängerung bei schwerer Demenz oder hoher Pflegeabhängigkeit vermeiden hilft. (MS)



# Protokoll einer Nachtschwester

**Ich arbeite in einem Altersheim im Nachtdienst.  
Das stimmt oft nachdenklich.**

Wir lieben unsere Eltern und Grosseltern – und mit ihnen die Brücke zur Kindheit. Während wir erwachsen werden, bleiben sie im Gefühl immer gleich alt. Alt sind sie ja, seit wir denken können. Doch irgendwann werden wir mit Veränderung konfrontiert. Sie vergessen, verwechseln Namen, stürzen. Und bald sind die Rollen vertauscht. Nun brauchen sie Fürsorge. Bis wir ihrer Gebrechlichkeit nicht mehr gewachsen sind. Altersheimeintritt.



Ich arbeite in einem Altersheim im Nachtdienst. Jetzt muss ich mich sputen, mein Dienst beginnt um 20 Uhr.



Ich öffne die Tür des 100 Jahre alten Gebäudes. Wie viele Menschen in diesem ehrwürdigen Haus schon gelebt haben und gestorben sind. Wie viel Einsamkeit, Schmerz und Traurigkeit. Das Lebensende war zu keiner Zeit einfach.

Bei der Dienstübergabe gibt man mir zu verstehen, dass Frau Friemel noch lebt. Seufzend denke ich, wie lange muss diese Frau denn die Quälerei noch aushalten. Ich höre, was über die anderen Bewohner erzählt wird, wie es ihnen geht, was am Tag lief.

Dann bin ich allein.



Es ist still. Obwohl hier 60 Menschen leben. Alle sind schon in ihren Zimmern. Alle? Ich höre das Tocktock eines Gehstocks. Herr Graf begrüsst mich zackig: «Guten Morgen.» Ich sehe gleich, dass er das Hörgerät nicht eingesetzt

hat. Aber auch wenn er hörte, hätte er sofort wieder vergessen, dass Abend ist. Also hake ich mich ein und führe ihn Richtung Zimmer. Das gefällt ihm, eine Frau am Arm. Nun setze ich ihm das Hörgerät ein und erkläre zum ersten, aber sicher nicht zum letzten Mal diese Nacht, dass er ins Bett könne, weil es Abend sei. Er ist erleichtert, ich sehe ihm die Müdigkeit an. Bis ich ihm geholfen habe, die Socken ausziehen, schmettert er mir aber schon wieder «Guten Morgen» entgegen.

Oft sind demente Menschen körperlich im Schuss und haben einen Bewegungsdrang. Auch Tag-Nacht-Störungen sind bezeichnend. Herr Graf betritt nachts andere Zimmer, was deren Bewohnerinnen keine Freude bereitet. So ist es nicht möglich, ihn umherwandeln zu lassen, bis er müde ist. Wir sind hier nicht auf einer Dementen-Station mit Struktur dafür. Dieses Haus gilt als Altersheim. Inoffiziell ist es aber auch Pflegeheim. Bloss: In ein Pflegeheim würde niemand freiwillig eintreten.



Das Alter ist die anspruchsvollste Lebensphase. Dieses ewige Abschiednehmen: von der Arbeit, von sportlichen Aktivitäten, von geistigen Fähigkeiten, von den Menschen, die vor einem sterben. Die Welt wird irgendwann fremd. Werte gelten nicht mehr. Von der schnellen Zeit fühlt man sich an den Rand gedrückt, ohnmächtig, hilflos.

Die meisten Menschen sterben im Haus, was ihrem Wunsch entspricht. Nur leider gehts mit dem

Sterben nicht immer so schnell und unkompliziert, wie man es sich vorstellt. Herr Graf war ein rüstiger 79-Jähriger beim Eintritt. Acht Jahre später ist er körperlich noch überdurchschnittlich fit, aber seine geistigen Fähigkeiten haben stark abgenommen. Er weiss weder, wer und wo er ist, noch in welchem Jahr und Monat er sich bewegt. Alles ausgelöscht. Seine Persönlichkeit reduziert auf Hunger, Durst, Bewegungsdrang. Bis jetzt konnte er seine Ausscheidungen kontrollieren, aber auch diese Fähigkeit verliert er. Ich bin froh, dass er nun im Bett liegt.



Schnurstracks führt mein Weg zu Frau Friemel, die seit Tagen im Sterben liegt. Leise trete ich an ihr Bett. Meine Kolleginnen haben sie im Lauf des Tages x-mal umgebettet. Frau Friemel bewegt sich seit Wochen keinen Zoll mehr. Ihre rasselnde Atmung tönt extrem laut, sie ist wieder verschleimt. Ich stelle das Absauggerät an und befestige einen sauberen Absaugeschlauch. Erst jetzt merke ich, dass ich Frau Friemel nicht begrüsst habe. Ich schäme mich und hole das Vergessene nach. Dann erkläre ich Frau Friemel, was ich vorhabe. Nicht dass sie es versteht, aber indem ich mit ihr spreche, bleibt sie Mensch.

Wenn ich sie pflege, wasche, creme, ihre Ausscheidungen beseitige, ihr Flüssigkeit und Nahrung anbiete, ihr das Haar kämme – und nie kommt eine Reaktion, natürlich kommen dann Fragen hoch. Diese auszuhalten, gehört wahrscheinlich zu den schwersten Aufgaben im Pflegeberuf. Nun aber weg mit den Gedanken. Frau Friemel muss vom Schleim in der Luftröhre, den sie nicht mehr aushusten kann, befreit werden. Vorsichtig schiebe ich den Schlauch durch den Mund und sauge unter heftigen Würgegeräuschen von ihr. Ein dicker Schleimbrocken löst sich. Nun sollte sie wieder eine Zeit lang freier atmen können. Ich muss sie noch umlagern, das ist bei dieser leichten Frau einfach. Mir

scheint, sie sei nur noch Haut und Knochen.

Es ist mir bewusst, dass Frau Friemel vielleicht bei der nächsten Runde nicht mehr lebt. Und darüber wäre ich kein bisschen traurig.



Ich muss Schlafmedikamente verteilen, bin spät dran. Frau Ganz steht unter der Tür mit sauertöpferischer Miene. Wie lange sie denn noch warten müsse, pfurrt sie mich an, streckt fordernd die Hand. Nicht um zu grüssen, es geht nur um die Schlaftablette, nichts anderes existiert. Ich begrüsse sie und gebe ihr das Medi, das sie sofort in den Mund steckt und ohne Wasser schluckt. Erst jetzt schaut sie mich an, knurrt ein halblautes «Adieu», bevor sie die Tür schliesst. Frau Ganz ist nicht nur bei der Mediabgabe zwanghaft, ihr ganzer Tagesablauf wird von zeitlichen Fixpunkten beherrscht. Und wehe, diese werden nicht eingehalten. Sonst eine ruhige Person, wird sie dann grantig, kaum zu ertragen. Kein Wunder, gehört sie zu den Unbeliebtesten im Heim. Wie sie wohl so geworden ist?

Nächste Tür. Frau Weber, eine 93-Jährige, die seit 13 Jahren im Haus wohnt. Eine liebenswürdige Dame, die immer sofort zu konversieren anfängt. Sie weiss nicht, wer sie ist, wo sie ist, wer ich bin. Trotzdem kann sie ein Gespräch führen, ohne dass man im ersten Moment merkt, dass sie völlig dement ist. Kaum habe ich ihr Zimmer betreten, kommt sie mit ausgestreckter Hand und begrüsst mich wie eine alte Freundin, bittet mich, Platz zu nehmen. Ob sie mir Tee anbieten dürfe oder Kaffee? Sie plaudert in freundlicher Weise, und eigentlich wäre alles in Ordnung, wenn sie dabei nicht völlig nackt wäre. Ihre Kleider liegen zusammengefaltet auf einem Stuhl, nur hat sie vergessen, dass sie noch ein Nachthemd anziehen sollte.

So suche ich mit ihrer Einwilligung das Nachthemd. Sie hat es schon an den unmöglichsten Orten versorgt, heute finde ich es im Klei-

derkasten in eine Manteltasche gestopft. Ohne weiteres lässt sie sich dann ins Nachthemd helfen und ins Bett legen. «Gute Nacht» erwidert sie freundlich, dreht sich und ist eingeschlafen, bevor ich zur Tür raus bin. Schmunzelnd gehe ich weiter, Frau Weber ist ein Aufsteller, ihre Art tut einfach gut.

Frau Schmid ist auch viele Jahre hier zu Hause. Früher sei sie eine Aufgestellte gewesen. Leider habe ich sie zu jener Zeit nicht gekannt. Nun ist sie bettlägerig und depressiv; es fällt oft nicht leicht, zu ihr zu gehen. Wie immer ist sie wach. Jede Nacht dasselbe, manchmal kann ich es fast nicht ertragen. Sie klammert sich an meine Hand und jammert, warum sie nicht sterben könne, was sie gesündigt habe, dass der Herrgott sie so strafe. All dies stösst sie greinend hervor. Am liebsten würde ich weglaufen, um die ewige Litanei nicht mehr hören zu müssen, um das Elend nicht mit ansehen zu müssen. Aber das ist meine Arbeit, macht meine Professionalität aus, solchen Situationen standhalten zu können.

Ein weiteres Ärgernis ist ihr die Windelhose, die sie nachts trägt. Nach ihrem Empfinden ist sie völlig kontinent, was nicht der Realität entspricht. Zu ihrer Sicherheit sind zudem Seitengitter montiert, Frau Schmid hat oft schon im Halbschlaf vergessen, dass sie alleine nicht mehr gut laufen kann. Mehrere massive Stürze waren die Folge, an denen sie lange zu leiden hatte. Aber die Bettgitter sind für sie ein Ärgernis. Sie fühle sich wie ein Tier, es sei eine Schande. Sie kann nicht nachvollziehen, dass dies eine Schutzmassnahme ist. Sie tut mir dann sehr leid. Es ist eine enorme Beeinträchtigung und Beschneidung ihrer Persönlichkeit. Wir vom Pflegeteam sehen die Problematik. Doch die Konsequenz wäre ein Sturz mit eventuell fatalen Folgen. Eine dauernde Bettlägerigkeit, die sie noch mehr beeinträchtigte, wäre der Preis. Schon jetzt ist sie mit Schmerzsubstanzen eingedeckt. Ich löse meine Hand aus ihrer Um-

klammerung, erstaunlich viel Kraft steckt noch in ihr, fasse mein Mediköbli. Ich muss weiter.

An der nächsten Zimmertüre klopfte ich nicht, die 85-Jährige könnte mich nicht hören. Frau Frei ist taubblind seit Geburt. Trotzdem hebt sie den Kopf und wendet mir das Gesicht zu. Am Luftzug oder der Vibration merkt sie, wenn jemand ihr Zimmer betritt. Ich gehe nah zu ihr und setze mich. Ihre Hände suchen mein Gesicht und folgen den Konturen. Ein Lächeln des Erkennens. Ich weiss, nun hat sie mich erkannt. Wir sitzen ein Weilchen, während unsere Hände sich leicht streicheln. Ich nehme die Körperlotion und creme sanft ihren Rücken. Das machen wir jeden Abend, um mit ihr in Körperkontakt zu treten. Auch Füsse und Beine werden eingecremt. Frau Frei liebt dies, es ist ihr anzusehen. Dann nimmt sie ihr Schlafmedi. An ihren flüssigen Bewegungen würde niemand ihre Blindheit erkennen.

Wie wohl ihre Kindheit ausgesehen hat? Eines von sieben Kindern einer Bauernfamilie. Als junge Erwachsene kam sie in ein Kloster, wo sie jahrzehntelang in der Küche arbeitete. Warum sie im Alter wegmusste, weiss ich nicht. Sie hat sich hier aber erstaunlich gut eingelebt. Einen grossen Teil des Alltags schafft sie allein. Bedingung ist, dass in ihrem Zimmer immer alles am gleichen Platz steht. Vor allem das Putzpersonal war am Anfang gefordert. Bevor ich aus dem Zimmer gehe, umarmen wir uns und geben uns einen Gutenachtkuss auf die Wange.

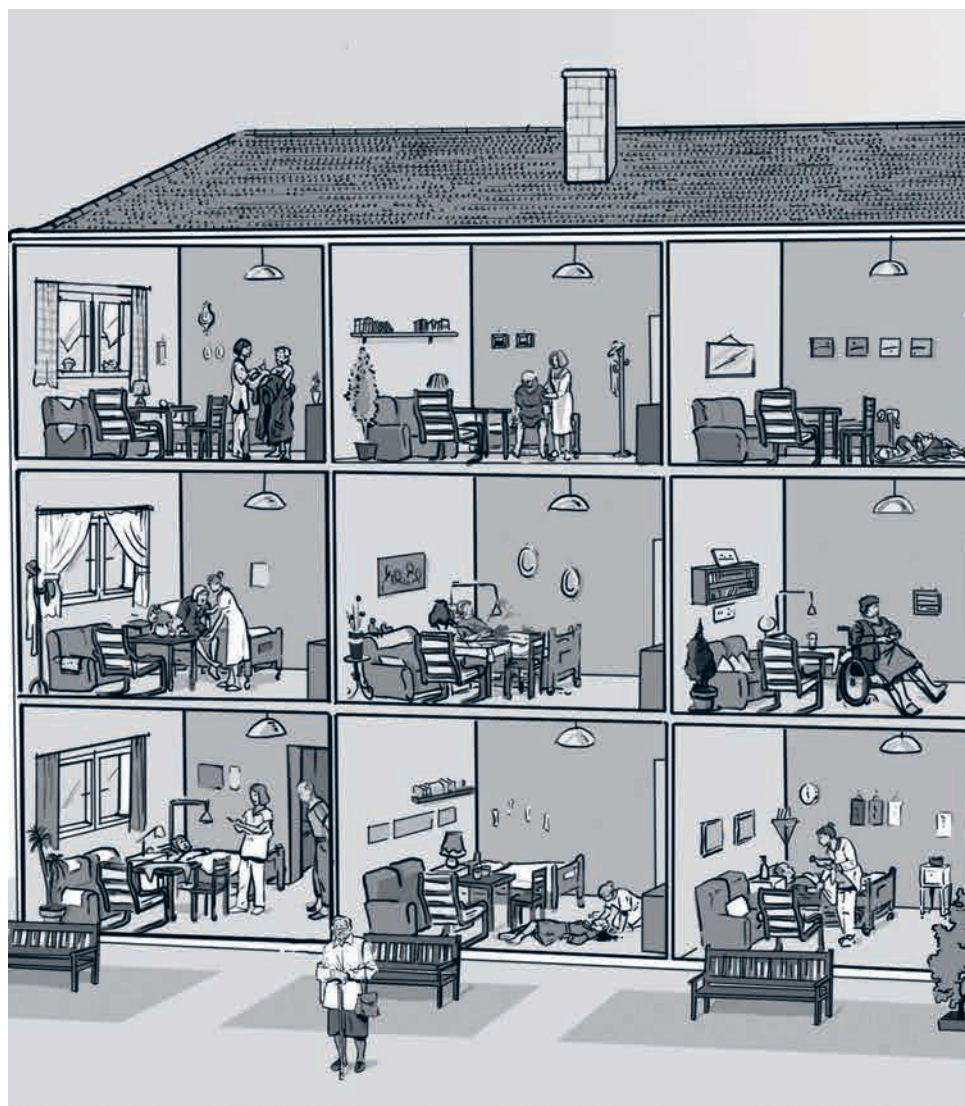
Mein nächster Gang führt mich zum Ehepaar Fischer. Die beiden bewohnen eine kleine Wohnung, die unser Haus auch anbietet. Die Fischers geniessen den Service des Hauses, nicht zuletzt weil Frau Fischer dement ist. Auf mein Klopfen öffnet er die Tür. Ein grosser Mann, aber die Schmerzen im Rücken und das lange Leben haben ihn gekrümmt. Freundlich begrüsst er mich und informiert mich über das Befinden seiner Frau, die im

Nebenzimmer schon im Bett liegt und mit lauter Stimme auch eine Begrüssung fordert. Ich trete an ihr Bett. Sie passt genau ins Bild eines alten Grossmütterleins. Völlig demont, kennt sie zwar ihren Mann, könnte aber nicht sagen, ob er ihr Ehemann ist, weiss nur, dass er zu ihr gehört. Mit hoher piepsender Stimme begrüsst sie mich, begleitet durch unkontrolliertes schrilles Gelächter. Dieses Gelächter ohne Grund und so oft, wie hält er das aus? Herr Fischer ist geduldig und nachsichtig. Aber dieses Verhalten macht auch ihm zu schaffen. Sie ist vollkommen unselbständig und auf seine Hilfe angewiesen. Meistens halten sie sich in der Wohnung auf, weil Frau Fischer nervös wird, wenn andere Menschen um sie sind. Ihr Gelächter wird dann noch schriller, ihre Bewegungen noch hektischer.

Lange kamen die beiden in den Speisesaal, nun geht dies nicht mehr, da Frau Fischer mit dem schrillen Gelächter störend auffällt. Für sie macht das keinen Unterschied, aber für ihren Mann ist es hart. Keine gesellschaftlichen Kontakte. Wir haben versucht, ihm eine Trennung während den Mahlzeiten schmackhaft zu machen, aber darauf liess er sich nicht ein.



Mein Piepser geht, Frau Müller ruft. Eine 72-jährige, schwere Frau, die an chronischer Polyarthrititis leidet. Sie kann allein nicht mehr gehen, braucht Hilfe für alles. Sie musste ihre Selbstständigkeit aufgeben und kommt damit nicht klar. Verbittert hadert sie mit dem Schicksal. Das Dasein im Altersheim, angewiesen auf Fremde, lässt sie böse werden. Immer hat sie etwas zu mäkeln, ist nie zufrieden. Es kommt mir vor, als hätten wir Schuld. Ihr Unglück ist, dass sie sich nicht in ihre Lebenssituation schicken kann und diese Last ist schwerer zu tragen als ihre Krankheit. Sie tut mir leid. Niemals werde ich zulassen, selbst in eine ähnliche Situation zu geraten. Wegen eines Medikamentes muss

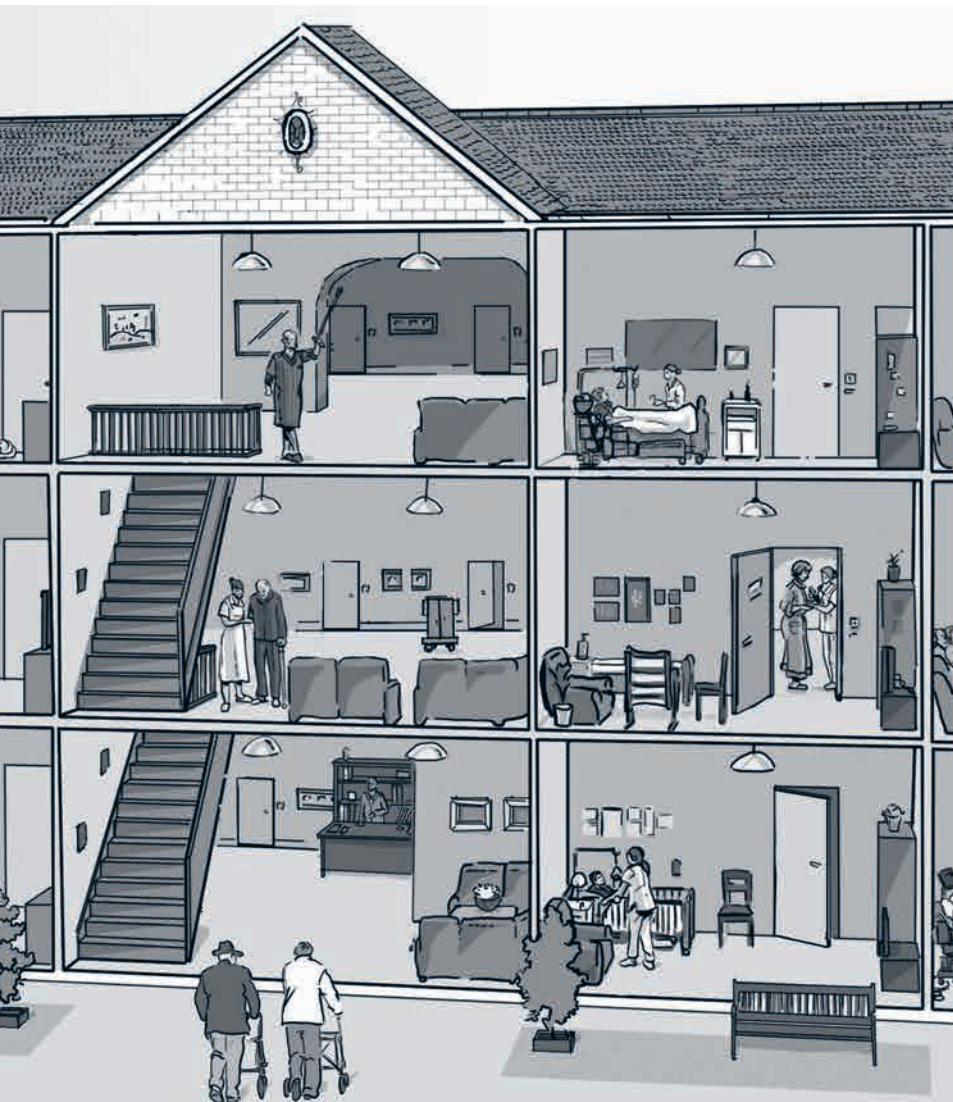


sie mehrmals pro Nacht Wasser lösen und braucht meine Hilfe. Sie macht im Bett in den Topf. Alles andere wäre für mich unmöglich. So schon ist es ein Kraftakt, für mich und für sie, weil sie ihr Gesäss nicht mehr selbst anheben kann.

Frau Müller will keine Kontakte aufbauen. Alle Annäherungsversuche von Mitbewohnerinnen weist sie frei zurück. Einzig ihre Tochter bedeutet ihr etwas. Sie ist ihre einzige Freude im Leben. Sie hat eine liebe Tochter, die trotz Berufstätigkeit, Haushalt und Kindern jede Woche mehrmals zur Mutter kommt und ihr Trost gibt. Ihre Medikamente handelt Frau Müller absolut selbstständig. Diesen Rest Autonomie lässt sie sich nicht nehmen.

Eilig zur nächsten Bewohnerin. Frau Roth will nie vor 23 Uhr ins Bett, schläft aber ab 19 Uhr tief und fest vor ihrem Fernseher. Die 88-jährige ringt mir Respekt ab. Eine Kämpferin, eine starke Frau. Sie sitzt im Rollstuhl, braucht Hilfe, wenn sie auf die Toilette muss. Sie läutet dann, und es kann ein Weilchen dauern, bis eine Schwester bei ihr ist. Da ist es dann schon vorgekommen, dass Frau Roth sich einnässte. Ich weiss, dass diese Momente für sie fast nicht zu ertragen sind. Ihre Hilflosigkeit schmerzt mehr als ihr Eingeschränktheit. Sie war nicht verheiratet, hat in der Stadt das eigene Schneideratelier geführt und zuerst ihren Vater, dann ihre Mutter bis zum Tod ge-





pfllegt. Nie höre ich von ihr Klagen, immer versucht sie, das Positive hervorzuheben, ihre warmherzige Art tut gut. So schau ich schnell bei ihr rein, um sie zu wecken. Sie ist froh, so kann sie noch ein bisschen fernsehen, bis sie zu müde ist und mir läuten wird, um ins Bett zu gehen.



Gerade will ich mir einen Kaffee holen, da geht der Piepser. Frau Moser ruft, ich bin elektrisiert. Es muss etwas passiert sein, sie läutet sonst nie. Atmend erreiche ich ihre Tür, trete ein und höre ein langgezogenes Stöhnen aus dem Badezimmer. Frau Moser liegt dort in einer Blutlache und kann sich

offensichtlich nicht selber erheben. Sie ist ansprechbar und kann ihre Schmerzen beschreiben. Es gelingt mir, sie in eine sitzende Position zu bringen und dabei sehe ich, dass sie eine grosse Platzwunde am Hinterkopf hat. Es ist eine stark blutende Riss-Quetsch-Wunde. Ihre blutverschmierten Haare kleben am Kopf, und es ist schwer abzuschätzen, ob genäht werden muss oder nicht. Da Frau Moser über Schwindel und Übelkeit klagt, informiere ich den Notarzt, renne schnell ins Stationsbüro und hole Verbandsmaterial, um ihr einen leichten Druckverband anlegen zu können. Zuerst allerdings reinige ich die Wunde, dabei rede ich beruhigend zur geschockten Frau, erkläre ihr, dass

der Notfallwagen gleich da sein wird, packe das Nötigste für ihren Spitalaufenthalt ein. Schon läutet es an der Tür, und ich renne runter, um den Sanitätern die Tür zu öffnen. Während wir in den 2. Stock steigen, informiere ich die beiden Profis, und dann geht alles sehr schnell.



Unentwegt der Piepser. Eigentlich möchte ich gerne eine kurze Pause machen, ein Kaffee wäre nicht schlecht. Doch wer kommt mir entgegen? Herr Vau im langen Nachthemd, den Gehstock energisch schwenkend. Er holt Luft, will mir den Marsch blasen, weil er noch kein Frühstück erhalten habe. Schnell und freundlich lächelnd gehe ich an ihm vorbei. Ich kann mich jetzt nicht um ihn kümmern. Ich beeile mich, zu Herrn Wyss zu kommen. Verdattert schaut mir Herr Vau nach.

Herr Wyss hat nicht geläutet, aber wenn ich ihm nicht die Urinflasche zur richtigen Zeit ansetze, ist das Bett nass. Er piselt wie ein Uhrwerk. Ich schlage seine Bettdecke zurück. Alles trocken. Schnell die Flasche und seinen Penis sanft hinein. Das geht bei ihm recht einfach, sein Penis hat die optimale Länge dafür. Ich fixiere die Flasche zwischen seinen Beinen und decke ihn wieder zu, da höre ich es schon laufen.

Ich kann die Einweghandschuhe anbehalten, er ist gleich fertig. Ich bemerke, dass er lächelt im Schlaf. Von der ganzen Prozedur bekommt er in der Regel nichts mit, ausser sein Bett ist nass, und ich muss neu einbetten. Das hat er dann gar nicht gern. Herr Wyss ist im fortgeschrittenen Zustand einer Demenzerkrankung und kann nicht mehr nachvollziehen, was geschieht. Er schimpft dann und versucht mich wegzustossen oder zu schlagen. Es ist wirklich harte Arbeit, neu einzubetten. Ich muss seinen Schlägen ausweichen. Ich muss seinen entgegenstehenden Körper auf die Seite drehen. Ich bin dann immer

schweissgebadet und für einen Moment völlig erschöpft.

Der nächste Gang führt mich wieder zu Frau Friemel, die umgelagert werden muss. Sie lebt noch, erkennbar nur am leichten Heben des Brustkorbs. Sie atmet frei, so muss ich sie nicht mit dem Absaugeschlauch quälen. Wieder versuche ich, mit einem feuchten Stäbchen Mundpflege durchzuführen, aber sobald sie es spürt, beisst sie reflexartig auf die Zähne. Da sie die ganze Zeit mit offenem Mund atmet, trocknet die Mundhöhle aus, und es kann zu Pilzbefall kommen.

Wo Herr Vau wohl stecken mag? Da sich bis jetzt noch niemand über den Piepser bei mir beschwert hat, wird er wohl im Speisesaal sein. Wirklich, im halbdunklen Raum sitzt er an einem Tisch. Für mich ist es auch Zeit für eine Pause, mein Kaffeedurst ruft drängend. So hole ich für mich einen Kaffee und für ihn eine Ovo, dazu noch Brot, Butter, Confi. Wir sitzen im leeren Speisesaal, und er mampft. Er ist zufrieden, und ich genieße meine Pause.

Danach nehme ich die 80 Treppenstufen in zügigem Tempo. Leise von Zimmer zu Zimmer, damit ich niemanden wecke, aber kontrolliere, ob niemand gestürzt ist. Natürlich auch, ob niemand im Schlaf gestorben ist, was ja zum Glück auch hie und da vorkommt. Der Tod kommt auf verschiedene Art und Weise. Frau Brunner zum Beispiel war eine rüstige Frau, die jeden Tag Spaziergänge machte. Immer sagte sie, diese Läufe hielten sie gesund. Unsere Hilfe brauchte sie nie. Dann eines Morgens, als sie beim Frühstück sass, sagte sie beiläufig: «Heute sterbe ich.» Wir haben uns nichts dabei gedacht. Am Abend aber war sie nicht beim Nachtessen. Sie lag tot auf ihrem Bett. Herzstillstand, natürlicher Tod. Sie hat es anscheinend gespürt. Sie ist so gestorben, wie sie gelebt hat. Zurückgezogen und still.



An der nächsten Tür kommt mir Gestank entgegen. Frau Gerber liegt in ihrem verschmierten Bett und lächelt. Sie merkt nicht, worin sie liegt. Kot überall, im Bett, an der Wand, den Händen, im Gesicht. Ihre Windelhose hat sie ausgezogen, dann in ihr Bett gestuhlt. Sie streckt mir die Hand entgegen, brabbelt unverständlich. Sie kann sich nicht mehr verständlich machen, aber ihr Tonfall spiegelt jeweils ihre Gefühlslage. Jetzt muss sie unter die Dusche. Selbst ihre Haare sind kotverschmiert. Zuerst richte ich noch saubere Bettwäsche und ein frisches Nachthemd.

Danach ziehe auch ich mir einen frischen Kittel an. Es ist tatsächlich schon fast 3 Uhr. Die stillste Zeit der Nacht.

Frau Friemel nochmals umlagern. Ich reibe sanft eine fettende Hautcreme auf die Körperstelle, auf der sie gelegen hat, mit kreisenden massierenden Bewegungen. Es hat sich eine Rötung gebildet, die mich beunruhigt. Ich muss auf alle Fälle offene Hautstellen vermeiden. Wie beim vorherigen Versuch beisst sie die Zähne wieder fest aufeinander, als sie das Stäbli in ihrem Mund spürt. Ich muss warten, bis sich ihr Kiefer wieder lockert, damit ich es entfernen kann. Sie atmet frei, zeigt also keine Anzeichen von Verschleimung. Die Einlage ist trocken. Und so verlasse ich ihr Zimmer.

So langsam spüre ich die Müdigkeit in meinen Körper kriechen und gerade lasse ich mir nochmals einen Kaffee heraus, da läutets an der Tür. Frau Moser wird zurückgebracht. Ihr Sturz ist glimpflich abgelaufen, zwei Stiche am Hinterkopf und ein gehöriger Schreck. Sie ist froh, wieder hier zu sein. Natürlich ist mein Kaffee zwischenzeitlich kalt geworden.

Eine weitere Runde durchs Haus. Ich fange oben an im 3. Stock. In jedes Zimmer ein kurzer Blick, ausser dort, wo die Bewohnerinnen das ausdrücklich nicht wünschen. Hier leben 60 Menschen, und zwei Drittel sind noch etwas selbstständig, brauchen keine Pflege in der Nacht.

Trotzdem gucke ich in der Nacht bei denen, die es wünschen, ob alles in Ordnung ist. Fallen kann man immer, und dann ist die Nachtwache die Gewähr, nicht eine ganze Nacht am Boden zu liegen.

Bei Herr Meyer ist auch alles in Ordnung. Er liegt im Bett und schläft. Nicht immer ist dies der Fall. Oft schaut er in der Nacht Sexfilme, mit dem Penis in der Hand. Wenn ich dann reingucke, ist er aber so abgelenkt, dass ich mich unbemerkt wieder zurückziehe. Niemand will beim Onanieren überrascht werden. Selbstverständlich hat auch der alte Mensch sexuelle Bedürfnisse, und für Pflegende bedeuten diese Situationen immer eine Herausforderung, besonders wenn die Bedürfnisse während der Körperpflege an uns heran getragen werden. Herr Meyer ist Witwer und flirtet gerne mit dem Personal.

Frau Kyms Bett ist leer. Ein schmaler Lichtstrahl vom Badezimmer zeigt mir, wo sie ist. Sie sitzt auf dem WC und kleidet sich an. Übers Pyjama hat sie eine Bluse, einen Pullover und eine Jacke gezogen und steckt den Fuss in die dritte Socke. Sie wirkt schon sehr erschöpft und verzweifelt, weil sie die Socke nicht ankriegt. Mit sanfter Gewalt gelingt es mir, ihr die unnötigen Kleidungsstücke ausziehen. Es geht nur langsam voran. Einen Moment ist sie froh über meine Hilfe, im nächsten klammert sie sich wieder an die Kleider und ruft: «Nein, nein, nein!» In solchen Situationen hilft nur, immer das Gleiche in ruhigem Ton mit ruhigen Gesten zu sagen, bis sie sich beruhigt. Erst dann ist es möglich, sie zum Bett zu führen. In manchen Nächten zieht sie das Bett ab und liegt dann in einem kringeligen Nest am Boden.



Leise gehe ich aus dem Zimmer. Ich arbeite in einem Altersheim im Nachtdienst. Draussen zwitschern die ersten Vögel, erste Autos fahren vorbei. Meine Schicht nähert sich dem Ende.

«Gute Nacht.»

(hi)



# EXIT unterwegs im Einsatz für die Selbstbestimmung

**Um dem grossen Interesse der Bevölkerung an EXIT-Themen nachzukommen, sind die EXIT-Mitarbeitenden gefordert: Referate, Tagungen, Podiumsdiskussionen – unsere Fachpersonen sind ständig unterwegs und engagieren sich für das Recht auf Selbstbestimmung.**

Nebst an von EXIT selber organisierten und jeweils sehr gut besuchten Informationsanlässen treten die EXIT-Mitarbeitenden an zahlreichen öffentlichen und nicht-öffentlichen Veranstaltungen auf, um die Anliegen von EXIT einem breiten Publikum zu erklären. Sie beantworten Fragen, informieren und diskutieren mit Gleichgesinnten und Kritikern über Themen, die uns alle betreffen.

Obwohl dazu leider keine EXIT-Vertreter/innen eingeladen worden sind, möchten wir im Besondern auf die Tagung «Sterbe wer will? Sterbehilfe und «Suizidbeihilfe» für ältere Menschen als ethische Frage und gesellschaftliches Problem» am 31. Oktober, 9–17 Uhr im Kunsthhaus Zürich hinweisen.

Die öffentliche Veranstaltung wird vom selbstbestimmungs-kritischen Forum «Medizin und Gesundheit» organisiert. Gemäss dem Informationstext werden an der Tagung Fragen zum Selbstbestimmungsrecht gestellt, dies «vor dem

Hintergrund der von der «Suizidbeihilfeorganisation» Exit propagierten Ausweitung der Beihilfe zur Selbsttötung für alte und hochbetagte Menschen, die an keiner zum Tode führenden Krankheit leiden.»

Experten wie der bekannte Mediziner Gian Domenico Borasio werden zum Thema Selbstbestimmung am Lebensende referieren.

Die Tagung ist mit 190 Franken Eintrittsgeld zwar teuer, trotzdem werden vielleicht auch einige EXIT-Mitglieder diese Möglichkeit nutzen, kritische Fragen zu stellen. Nähere Informationen unter:

[www.gesundheitundmedizin.ch](http://www.gesundheitundmedizin.ch)

Aufmerksam machen möchten wir zudem auf ein grosses Podium der Pro Senectute Glarus (siehe auch Interview mit Pro Senectute-Präsident Toni Frisch auf Seite 10), welches am 6. November 2014 um 19 Uhr in der Kantonsschule Näfels (GL) stattfindet.

Neben Bernhard Sutter vom EXIT-Vorstand kommen an der von

der Publizistin Esther Girsberger moderierten Podiumsveranstaltung zum Thema «Selbstbestimmtes Leben und Sterben in unserer Gesellschaft des langen Lebens» drei weitere kompetente Persönlichkeiten zu Wort.

Es ist zum einen Professor Peter Gross, emeritierter Ordinarius für Soziologie der Universität St. Gallen, welcher kürzlich mit seinem neuesten Buch mit dem Titel «Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu?» für Aufmerksamkeit sorgte. Auch mit von der Partie wird Susanne de Wolf-Linder als Fachperson für Palliativmedizin sein. Und der theologische Aspekt kommt mit Pfarrer Daniel Zubler, dem Bereichsleiter Seelsorge vom Kantonsspital Glarus, ebenfalls nicht zu kurz. Nähere Infos zur Podiumsveranstaltung von Pro Senectute:

[www.gl.prosenectute.ch/uploads/media/2014\\_PS\\_Info-Bulletin\\_2\\_Quartal\\_02.pdf](http://www.gl.prosenectute.ch/uploads/media/2014_PS_Info-Bulletin_2_Quartal_02.pdf)

**MURIEL DÜBY**

## EXIT unterwegs

**Einige der in der nächsten Zeit anstehenden öffentlichen Veranstaltungen:**

Fr 31.10.14  
Interlaken  
**Podiumsdiskussion SP60+**  
mit EXIT-PV-Fachfrau  
Melanie Kuhn

Fr 31.10.14  
9–17 Uhr  
**Kunsthhaus Zürich**  
**Tagung der Selbstbestimmungsgegner**  
mit Palliativ-Professor  
Gian Domenico Borasio

Mi 5.11.14  
**Ref. Kirche Zumikon (ZH)**  
**«Lebensende – Fragen zum sogenannten Altersfreitod»**  
Dr. Heinz Rüegger (Heimbetreiberin Diakoniewerk Neumünster) versus  
Gustave Naville (Initiator Altersfreitod bei EXIT)

Do 6.11.14, 19 Uhr  
**Kantonsschule Näfels**  
**Podium Pro Senectute**  
mit EXIT-Vize Bernhard Sutter  
moderiert von  
Esther Girsberger

Do 6.11.14  
18.45 Uhr  
**Freiheitspodium Basel**  
**Freiheitspodium**  
«Selbstbestimmung im Alter»  
mit EXIT-Präsidentin  
Saskia Frei und Daniel Seiler  
(FDP Kleinbasel)

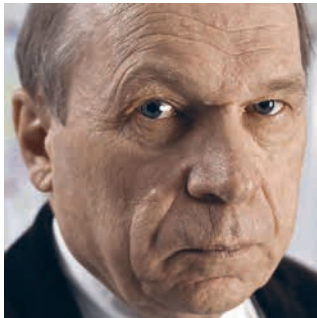
Mi 12.11.14  
18.30 Uhr  
**Kirche Herz-Jesu, Zürich-Schwamendingen**  
**Kirchliches Podium**  
mit Weihbischof und  
EXIT-Vize Bernhard Sutter

Do 20.11.14  
18 Uhr  
**Grossmünster Zürich**  
**Podium «Das lange Leben – Lust oder Last?»**  
mit EXIT-Vorstand  
Dr. med. Marion Schafroth

So 7.12.14  
14 Uhr  
**Messe 55+, Landhaus Solothurn**  
**Interview & Fragen zu EXIT**  
mit TV-Moderator  
Kurt Aeschbacher

# Pro Senectute anerkennt das ihr Leben zu beenden

**Wie steht die Organisation für das Alter zum zunehmenden Selbstbestimmungsbewusstsein der Betagten und wie zum Altersfreitod? Pro-Senectute-Präsident Toni Frisch im Interview.**



**EXIT-«Info»:** Wie hat sich Pro Senectute die letzten Jahre entwickelt?

**Toni Frisch:** Im Jahr 2017 wird Pro Senectute 100 Jahre alt. Die Herausforderungen in der Altersarbeit haben sich seither immer wieder verändert.

Zu Beginn hat sich die Stiftung für eine nachhaltige und finanziell abgesicherte Altersvorsorge eingesetzt und war 1947 aktiv bei der Einführung der AHV dabei. Aktuell engagieren wir uns für das Gelingen der Revision der Altersvorsorge 2020, welche die finanzielle Sicherung der AHV und der 2. Säule vorsieht. Weiter hat sich die Stiftung mit ihren 24 kantonalen und interkantonalen Organisationen so weit im Land etabliert, dass wir heute die grösste Altersorganisation der Schweiz sind.

Aktuell arbeiten bei Pro Senectute über 1000 Personen und 15 000 Freiwillige mit. Jährlich haben wir mit unseren Dienstleistungen zu rund einer halben Million Menschen Kontakt. Zudem bieten wir in unseren 130 Sozialberatungsstellen kostenlose Beratung für ältere Menschen und deren Angehörige an. Pro Senectute finanziert sich aus dem Verkauf von Dienstleistungen, Leistungsaufträgen von Bund und Kantonen sowie mit Spenden und Legaten.

**Hat sich bei Pro Senectute etwas geändert am Bild der Betagten in der Schweiz, am Zugang zu den Alten?**

Die Lebenserwartung hat stark zugenommen und wird weiter wachsen. Viele Pensionierte sind heute noch fit und gestalten ihr Leben aktiv. Erst im hohen Alter erleben viele Menschen grössere Einschränkungen und sind zunehmend auf Hilfe angewiesen. Dies bringt nicht nur für die Gesellschaft und insbesondere für den Sozialstaat neue Herausforderungen mit sich, sondern auch für Non-Profit-Organisationen. Dieser Entwicklung trägt Pro Senectute Rechnung und passt ihre Dienstleistungen in den Bereichen Sozialberatung, Hilfen zu Hause, Sport und Bewegung, Bildung und Kultur sowie Gemeinwesenarbeit regelmässig an.

Mit den Babyboomern kommt zudem eine ganz neue Generation auf Pro Senectute zu. Viele dieser «neuen»

Alten sind selbstbewusster, kennen ihre Rechte und vertrauen sich, Forderungen zu stellen. Auch ihre Erwartungen sind weit höher als die der früheren Generation. Die finanziell Bessergestellten stellen eine attraktive Konsumentengruppe dar; daneben gibt es auch jene, die über ein kleines Budget verfügen und teilweise auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Dies ist eine der Kernaufgaben von Pro Senectute.

**Sie sagen, dass die Alten selbstbestimmter geworden sind und auch mehr Selbstbestimmung fordern. Wie geht denn die Pro Senectute mit dem Thema Selbstbestimmungsrecht im Alter um?**

Pro Senectute nimmt diese Entwicklung mit Freude zur Kenntnis. Grundsätzlich muss aber darauf geachtet werden, dass zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen wie zum Beispiel die Sicherung der Altersvorsorge solidarisch entwickelt werden, ohne einen Teil der Gesellschaft auszugrenzen oder zu benachteiligen. Eine nachhaltige Lösung in der Altersvorsorge muss von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Pensionierten gemeinsam und möglichst einvernehmlich getragen werden.

Zum Selbstbestimmungsrecht gehört auch die ganz persönliche Vorsorge für den Fall der Urteilsunfähigkeit und für das Ableben. Mit dem DOCUPASS hat Pro Senectute ein modular aufgebautes Vorsorgedossier entwickelt, welches in einfacher Form erlaubt, eine Patientenverfügung und/oder einen Vorsorgeauftrag zu verfassen sowie auch eine eventuelle Organspende und Anordnungen für den Todesfall festzulegen ([www.docupass.ch](http://www.docupass.ch)).

**Was war die Motivation der Pro Senectute, bei der Kampagne «Alles hat seine Zeit» mitzumachen?**

Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben so viele Generationen zur gleichen Zeit gelebt. Diese Tatsache der demografischen Alterung sollte als Bereicherung für die Gesellschaft wahrgenommen werden und nicht als Bedrohung. Deshalb hat Pro Senectute zusammen mit Justizia et Pax und den Reformierten Kirchen der Schweiz entschieden, das Thema Hochaltrigkeit breit zu diskutieren. Damit soll auch ein Gegengewicht dazu gesetzt werden, das Alter nur als Belastung und vor allem als Kostenfaktor zu betrachten. Hier wollen wir sensibilisieren und zum Nachdenken animieren.



# Recht von Sterbewilligen,

Wir dürfen die Augen aber nicht verschliessen, dieses Thema stellt eine Herausforderung für unsere Gesellschaft dar ([www.alleshatseinezeit.ch](http://www.alleshatseinezeit.ch)).

## Wie steht Pro Senectute zum Thema «Altersfreitod» (Erleichterungen für Hochbetagte beim selbstbestimmten Sterben mittels Sterbehilfe)?

Pro Senectute anerkennt das Recht von Suizidwilligen, ihr Leben – auch unter der Beihilfe anderer Personen – beenden zu wollen. Pro Senectute setzt sich aber auch dafür ein, die bereits entwickelten Ansätze zur Suizidprävention bei alten Menschen zu stärken. Dazu gehören beispielsweise verbesserte Methoden zum rechtzeitigen Erkennen von Depressionen im Alter und deren angemessene Behandlung, um die Lebensqualität der betroffenen Personen zu erhöhen. Ausserdem setzt sich Pro Senectute im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür ein, das Konzept der Palliative Care flächendeckend zu verwirklichen. Die Freiheit zum Suizid und die Möglichkeit der Beihilfe zum Suizid als private Handlung, wie sie aktuell in der Schweiz gesetzlich festgelegt wurden, sind zu respektieren.

## Und Ihre ganz persönliche Sicht?

In letzter Zeit hat dieses Thema deutlich an Aktualität gewonnen. EXIT wollte dieses Thema ja auch hinaus tragen und Anstösse geben. Unsere Gesellschaft muss sich mit dieser Frage auseinandersetzen. Die offene Diskussion ist wichtig, dass sie mit vielen Emotionen geführt wird, ist verständlich. Es darf aber kein «Glaubenskrieg» daraus entstehen.

Wer sich EXIT anschliessen will und diese Lösung für sich in Betracht zieht, muss dies tun dürfen. Diese Menschen, deren Schicksal wir ja nicht kennen, dürfen deshalb auch nicht stigmatisiert werden. Sind Angehörige betroffen sollten wir vor allem ihre Befindlichkeit in den Vordergrund stellen – und nicht die eigene.

Wer eine solche Lösung für sich oder andere ablehnt, aus welchen Gründen auch immer, hat selbstverständlich ebenfalls das Recht, dies zu tun.

Ich respektiere also die individuelle Überzeugung jedes einzelnen Menschen und damit beide Meinungen. Übrigens: Meine Frau und ich sind ebenfalls Mitglied von EXIT.

INTERVIEW: MURIEL DÜBY



# Das Engagement für den Altersfreitod hat begonnen

**Vier Monate nach dem denkwürdigen Entscheid der GV läuft der EXIT-Einsatz für Erleichterungen für betagte Sterbewillige.**

Schnelle Schritte, Händeschütteln, runder Tisch, Unterlagen auf polierter Platte, höfliche, aber harte Fachdiskussion – eine Momentaufnahme aus einem der Lobbyinggespräche, welche EXIT derzeit führt.

Dieses Mal sitzen Ärztekundliche am runden Tisch mit EXIT. Ihnen widerstrebt ein wenig, dass der Staat ihnen eine derart zentrale Rolle bei der Sterbehilfe zugedacht hat, und sie sind skeptisch, ob der EXIT-Einsatz für Erleichterungen bei Hochbetagten nicht einen Druck auf ihre alten Patienten auslösen könnte, dass diese ihr Leiden mittels selbstbestimmtem Sterben abkürzen.

Der Weg zum Ziel führt für EXIT über Bern. So sitzen die anderen Male Standesrechtler, Beamte, Kommissionsmitglieder, Politiker am runden Tisch. Noch geht es nicht um einen konkreten Gesetzesantrag, sondern u.a. auch einfach darum, persönlich zu erklären, was EXIT mit «Altersfreitod» eigentlich meint.

Auf einen komplizierten Satz heruntergebrochen, definiert EXIT den Begriff in etwa so:

**«Mit Altersfreitod meint EXIT das legitime Bedürfnis von Betagten – die zwar nicht todkrank sind, durch eine Vielzahl von Gebrechen jedoch in einem die Lebensqualität stark einschränkenden Leidenszustand –, nicht nur aus rein körperlich-medizinischen Gründen mit dem Schlafmittel NaP selbstbestimmt zu sterben.»**

Es geht also darum, dass Betagte

selbst am besten wissen, wann ihr Leben gelebt ist und ihr Leiden lang genug gedauert hat, um ihnen deshalb einen leichteren Zugang zum selbstbestimmten Sterben mit EXIT verschaffen zu dürfen.

In den Gesprächen für den Altersfreitod muss den Fachleuten und Politikern stets auch erklärt werden, dass der GV-Entscheid keine Änderung der EXIT-Kriterien bedeutet, sondern Startschuss zu einem gesellschaftlichen und politischen Engagement war. Der erleichterte Altersfreitod wird erst dann Wirklichkeit, wenn die Schweizer Politik mitzieht.

Das bisherige Engagement erwies sich deshalb auch als Berichtungsrunde der Zeitungsschlagzeilen, welche teilweise vermeldet hatten, EXIT begleite nun Gesunde in den Tod.

## **Mit wahren Schicksalen Verständnis wecken**

Hauptinhalt der bisherigen Gespräche war jedoch, Verständnis zu wecken für die Lebenssituation Hochbetagter. Dank hervorragender medizinischer Versorgung und dem allgemeinen Wohlstand erreichen heute immer mehr Menschen

das Alter von 90 oder gar 95 Jahren. Wer aber so alt wird, hat leider auch oft mit Gebrechen und schwierigen Situationen zu rechnen. Dass es dann nicht mit einem Besuch der Spitex, vielen Pillen und einer warmen Mahlzeit getan ist, dass Menschen manchmal länger leben, als sie selbst das möchten, und wie sehr Hochbetagte manchmal an ihrer Situation leiden, das erklärt EXIT mit wahren Beispielen aus der Beratungspraxis. Dieses Lobbying wird durch einen EXIT-Gönner finanziert

EXIT-intern hat eine Begleitgruppe aus Fachleuten und Interessierten unter der Leitung von Rechtsvorständin Ilona Bethlen die Arbeit aufgenommen. Sie wird die heikle Thematik in der Breite und Tiefe ausleuchten und weitere Massnahmen erarbeiten, um möglichst allen Aspekten – gesellschaftlichen wie individuellen – gerecht zu werden..

Je länger EXIT mit dem Thema befasst ist, desto klarer werden die lange diffusen Befürchtungen gewisser Vertreter von Gesundheitswesen und Politik, desto klarer wird aber auch, dass unsere alternde Gesellschaft grundsätzlich hinter dem Sterberecht Hochbetagter steht.

EXIT wird vermutlich an der GV 2015 ein genaueres Fazit ziehen können.

## **Nicht nur EXIT engagiert sich**

Manche Medien meinen, der Altersfreitod sei eine Forderung aus EXIT-Reihen. Dabei kam der Ruf nach einem leichteren Zugang zum Sterbemittel für Hochbetagte aus der alternden Bevölkerung. Dafür engagieren sich auch viele Privatpersonen, immer mehr Fachleute und Politiker und sogar eine spezialisierte Bewegung namens Altersfreitod.ch.

Auf [www.altersfreitod.ch](http://www.altersfreitod.ch) legen sie nachvollziehbar dar, worum es ihnen geht: «Dies ist eine Initiative des dritten Alters. Als reife lebenserfahrene Mit-

bürgerinnen und Mitbürger fordern wir, dass Betagte als selbstständige mündige Bürger behandelt werden. Wir bringen unsere reiche Lebenserfahrung ein, um die Gesetze zum Selbstbestimmungsrecht am Lebensende liberaler auszugestalten. Altersfreitod.ch bringt den «Bilanzfreitod im Alter» aus der Tabuzone. Wir setzen uns ein für ein sanftes, sicheres, selbstbestimmtes Sterben in Würde als eine mögliche Art des «Lebenverlassens» – von Mitmenschen und Gesellschaft akzeptiert.»



# Der Altersfreitod ist mehrheitsfähig

**Nicht nur EXIT-Mitglieder sind für erleichterte Sterbehilfe für Betagte. Eine satte Mehrheit von 68 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer würden geringere Hürden für den Altersfreitod begrüßen. Dies hat eine repräsentative Umfrage der Isopublic im Auftrag von «Reformiert» ergeben.**




**Bevölkerung will Alterssuizid erlauben**

**STERBEHILFE/** Die repräsentative Umfrage von «reformiert.» zeigt: Der Alterssuizid ist mehrheitsfähig. Das Volk will Eigenverantwortung bis in den Tod.

Das Kirchenblatt «Reformiert» (vormals «Kirchenbote») hat von Léger Schweiz (vormals Isopublic) eine repräsentative Umfrage zum Thema Alterssuizid durchführen lassen. Anlass war das Engagement EXITs, dass sehr alten Menschen erleichtertes Zugang zu Sterbemitteln zu gewähren sei.

Die Ergebnisse der Umfrage lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 77 Prozent sind der Meinung, dass auch das Sterben ausschliesslich der Verantwortung des Einzelnen unterliege.
- 68 Prozent der Befragten finden die Möglichkeit des Alterssuizids gut.
- 71 Prozent wollen sich von den Kirchen in Sachen Suizid/Alterssuizid keine Vorschriften machen lassen.

- 65 Prozent sehen keine Gefahr, dass die Möglichkeit des erleichterten Alterssuizids sozialen Druck zu sterben auf kranke Menschen aufbauen würde.

Die Kirchenpresse titelt denn auch unverblümt:

- Schweizer Bevölkerung will Altersfreitod erlauben
- Das Volk will Eigenverantwortung bis in den Tod
- Sterbehilfe ist nicht mehr Nothilfe, sondern ein Angebot

Grundsätzlich zeigt diese allerneuste, allgemeine Umfrage zum Thema, dass die Schweizerinnen und Schweizer die Möglichkeit des Altersfreitodes mehrheitlich begrüßen. Zur Entscheidungsfindung wollen sie nur persönliche ethische Richtlinien gelten lassen. Institutionalisierte und kollektive Ethik, wie sie etwa von den Kirchen vertreten wird, ist kaum mehr relevant.

Und auch mit dem oft zitierten Kirchenargument, die schiere Möglichkeit des begleiteten Altersfreitods erhöhe den Druck auf alte Menschen, möglichst «kostengünstig» aus dem Leben zu scheiden, räumt die Umfrage auf. Annähernd zwei Drittel hält das für absolut keine Gefahr.

In einer Analyse der Umfrage wird EXIT-Vorstandsmitglied Dr. med. Marion Schafroth dazu so zitiert:

**«Es ist ganz normal, dass man sich auch am Lebensende Gedanken macht über Finanzen. Über die Frage etwa, was ein Leben im Pflegeheim kostet. Das zeugt von individuellem Verantwortungsbewusstsein, basiert aber nicht auf Druck der Gesellschaft.»**

Für die Umfrage wurden diesen Herbst über 1000 Personen telefonisch befragt. Sie gilt als repräsentativ.

## Freie Beratungstermine im Büro Basel

Das Zweigbüro Basel-Binningen ist seit einem Jahr in Betrieb. Die Nachfrage aus der Region nach Beratungen zu Mitgliedschaft, Patientenverfügung, Krankheitssituationen und selbstbestimmtem Sterben hat EXIT überrascht. Nachdem

die Präsenzzeit ausgedehnt worden ist, sind nun wieder einige Beratungstermine frei. Mitglieder und Nicht-Mitglieder aus dem Grossraum Basel sind mit allen Fragen willkommen. Die EXIT-Fachleute nehmen sich Zeit. Termine nach

telefonischer Vereinbarung jeweils am Montag von 9–17 Uhr.

EXIT Büro Basel  
Hauptstrasse 24, 4102 Binningen  
Tel. 061 421 71 21 | [info@exit.ch](mailto:info@exit.ch)  
Besuche nur auf Anmeldung

Hans Wehrli

## Zeugnis eines liberalen Zürcher Querdenkers



Von 2007 bis 2010 war Hans Wehrli EXIT-Präsident, in einer Zeit, in der Selbstbestimmungsgegner wiederholt mit politischen Vorstössen versuchten, das Recht auf Selbstbestimmung einzuschränken. Mit Hilfe seines professionellen Lobbyings und der intensiven Kontaktpflege zu Kantonen, Bund, Behörden und Medien erlitten alle Einschränkungversuche Schiffbruch.

Aufgewachsen in einer alten, liberalen Zürcher Unternehmerfamilie war er nach dem Doktorat in Amerika in der Mülerei, der Baumwollspinnerei und im Waldpilzhandel tätig.

Neben seiner Tätigkeit als Unternehmer und Stadtrat von Zürich fand er auch Zeit für wissenschaftliche Forschung, sei es als Entdecker einer chemischen Diamantsynthese oder bei der Entwicklung einer Strategie für die physikalische «Theory of Everything».

Der soziokulturell und gesellschaftlich interessierte Familienmensch stellt die Treue in den Mittelpunkt seines neuen Buches. Die aus der Mode gekommene Treue, welche eine so wichtige Rolle für Menschenwürde und Freiheit spielt. Nicht nur Treue zwischen Paaren ist gemeint, sondern die Treue gegenüber Vorfahren, Mitmenschen, Nachkommen, der Umwelt und der Heimat, welche für Hans Wehrli genau so wichtig ist.

Die schwierigste Herausforderung in unserer Massengesellschaft, nämlich sich selbst treu zu bleiben, ist gemäss dem Autor nur zu meistern, wenn freies Denken und Zivilcourage zusammenfinden.

Hans Wehrli ist verheiratet und hat vier verheiratete Kinder und elf Enkel.

### Rezension von Urs Rauber aus der NZZ am Sonntag:

«Bekannt wurde der 1940 geborene Zürcher Stadtrat Hans Wehrli mit

dem Ausspruch «Zehn Prozent der Lehrer sind faule Eier» (1992). Es folgte ein Sturm der Entrüstung bei Lehrern, Medien und politischen Gegnern. Dabei hatte Wehrli nur den damaligen Präsidenten des Zürcher Lehrerkonvents (R.M.) zitiert, der es ihm allerdings dankte, dass er ihn nicht als Quelle outete. So war und ist der freisinnige Politiker, Mülerei-Unternehmer, Zünfter, Ironman-Triathlet, frühere EXIT- und Landesmuseum-Präsident eben: erfrischend direkt, grosszügig, kantig, libertär in seinen Ansichten, sozial engagiert in seinem Handeln. Und vor allem ist Wehrli herrlich altmodisch. Kurzweilig und ungeschliffen erzählt er aus seinem Leben, seinen Begegnungen und über bekannte Persönlichkeiten – so munter, dass einem das Buch zu Glücks- wie zu Glücksmomenten verhilft.»

### Hans Wehrli im Interview zu seinem neuesten Buch «Zeugnis eines liberalen Zürcher Querdenkers»:

EXIT-«Info»: Was hat Sie motiviert, dieses Buch zu schreiben?

Meine Motivation, das Buch zu schreiben, war, aufzuzeigen, was ein einzelner Bürger auch heute noch im Leben bewirken kann, wenn er frei denkt und danach handelt. Ich lasse mich weder von der öffentlichen Meinung, noch von vermeintlich wissenschaftlichen Dogmen beeinflussen. Natürlich setzt das selbständige Denken eine Werthaltung

voraus. Meine Werthaltung basiert auf der Treue.

Weshalb liegt Ihnen der Treuebegriff so am Herzen?

Die Treue ist der liberale Wert, der heute am meisten vernachlässigt wird. Treue gilt als altmodisch. Doch ohne Treue gibt es keine Verantwortung, ohne Verantwortung keine Freiheit und ohne Freiheit keine Menschenwürde. Treue verpflichtet. Da die Politiker lieber von den Menschenrechten als von den Menschenpflichten reden, geraten die Pflichten und die Treue ins Hintertreffen. Wenn sich aber alle treu an ihre Menschenpflichten halten würden, müsste man von den Menschenrechten gar nicht mehr reden.

Was wollten Sie, neben dem Treuebegriff, sonst noch im Buch zur Sprache bringen?

Im Buch habe ich nicht philosophiert und theoretisiert, sondern anhand unzähliger überraschender, lustiger oder trauriger persönlicher Erlebnisse illustriert, was mir wichtig ist, was ich verbessern konnte und was misslungen ist. All das ist für mich wichtig. Doch ich anerkenne, dass für andere Menschen ganz andere Dinge wichtig sein können.

Thematisieren Sie im Buch auch Ihr Engagement für EXIT?

Das Buch enthält auch ein Kapitel über mein Engagement bei Exit. Für die Exitmitglieder steht die Selbstbestimmung im Vordergrund, also die Treue gegenüber sich selbst. Das braucht Courage. (MD)





# Der Weltverband der Selbstbestimmungs-Organisationen kommt in die Schweiz

*Von der UNO-Stadt New York in die UNO-Stadt Genf. Diese Sitzverlegung hat der Weltverband der über 50 Selbstbestimmungs-Organisationen an seiner Versammlung im Herbst in Chicago vorentschieden. EXIT war als eine von lediglich zwei Mitgliederorganisationen dagegen.*

Ein kalter Wind bläst von den Grossen Seen durch die Strassenschluchten von Chicago. (Abb.1) In einem Hotelturm zwischen den Hochhäusern beidseitig der Michigan Avenue treffen sich 300 Delegierte und Fachleute aus den 54 Selbstbestimmungsorganisationen, die es weltweit gibt, zum alle zwei Jahre stattfindenden Weltkongress. Nach unter anderen Toronto, Paris, Tokyo hiess der Austragungsort 2012 Zürich (organisiert von EXIT), 2014 nun also Chicago.

Mag die Metropole für stetigen Wind bekannt sein, so blies den Sterbehilfe-Verfechtern im übertragenen Sinn kein kalter Wind entgegen. Wo sie in der Stadt oder im Kongresscenter erschienen, wurden sie von den offenen Amerikanern angesprochen und beglückwünscht – das Engagement für das Sterberecht sei eine nötige Sache.

Zwei Reminiszenzen: Der Geschäftsführerin der niederländischen Organisation wurde sogar von den notorisch strengen US-Einreisebeamten viel Erfolg gewünscht. Und dem EXIT-Geschäftsführer boten Passanten aus Begeisterung ihre Karte für das Baseballspiel an – was dieser aber ablehnen musste, da am selben Abend das Treffen der europäischen Selbstbestimmungsorganisationen stattfand.

## Grosse Schweizer Delegation

Ganz ohne Misstöne ging es dennoch nicht. Die international gegen die Selbstbestimmung agierende Organisation «Not dead yet» protestierte während der gesamten Dauer

lautstark vor dem Kongresshotel. (Abb.3) Am Morgen des zweitletzten Versammlungstages gelang es rund zwei Dutzend Aktivisten, das Hotel zu stürmen, die Lifts zu blockieren, das Frühstück zu stören und den Delegierten den Zugang zu den Sälen zu verwehren. Nachdem sie rund eine Stunde lang «We don't need your suicide!» skandiert hatten, wurden sie von der Polizei abgeführt, und auch dieser Kongress-tag konnte pünktlich beginnen.

Auftakt war vier Tage früher mit dem Vorstellen der Delegationen aus fünf Kontinenten. Persönlich moderiert vom Präsidenten der organisierenden US-Gesellschaft Final EXIT Network, Wendell Stephenson, und der Noch-Präsidentin des Weltverbandes, Faye Girsh. (Abb.4) Die Gesellschaften mit den meisten Entsandten waren die amerikanischen; von den ausländischen waren es die Holländer und die Japaner, mit 155000 und 125000 Mitgliedern auch die weltweit grössten Organisationen. Das Land mit den meisten Delegierten hingegen war die Schweiz: 3 von Life Circle, 2 von EXIT (Deutsche Schweiz) (Abb.5), 2 von EXIT (Suisse romande), 1 von Dignitas und 1 vom Vorstand Weltverband. Mit insgesamt weit über 100'000 Mitgliedern ist die Schweiz das Land mit dem weltweit grössten Organisationsgrad seiner Bevölkerung in der Right-to-Die-Bewegung.

## EXIT-Vorträge in Chicago

Der Weltkongress ist einerseits die Versammlung der Organisationen zur Erledigung der statutarischen

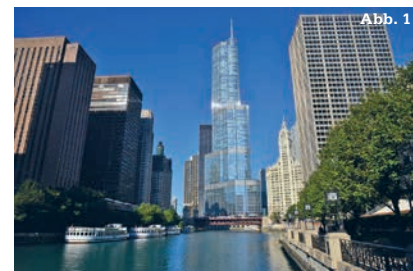


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Geschäfte. Andererseits ist er vor allem einwöchige Fachkonferenz zu Selbstbestimmung am Lebensende und Sterbehilfe.

Die Schweizer Vertreter wurden als Redner explizit in diverse Konferenzen zu Themen wie Doppelbegleitungen, Hilfe bei psychischen Leiden, erfolgreich wachsenden Organisationen und vielem mehr geladen. (Abb.6) Der EXIT-Hauptvortrag am Kongress wurde multimedial zu «Legal Assistance in Switzerland» gehalten (Abb.7) und zog Delegierte aus allen möglichen Ländern an. Umgekehrt haben die Schweizer Vertreter auch als Hörer an zahlreichen Konferenzen teilgenommen. Das an allen Tagen doppelt geführte Kongressprogramm umfasste hochkarätige Vorträge über Politik-, Rechts-, Ethik- und Methodik-Fragen. (Abb.8) Es fand reger direkter Austausch (Abb.9) unter einzelnen Gesellschaften statt:

- In der Schweiz ist die Hilfe zu einer straffreien Handlung straf-frei, d.h. weil der Suizid legal ist, ist auch die Suizidhilfe legal – diese Logik wird nun auch in den USA durch die Gesellschaft Final EXIT Network gerichtlich überprüft, bei einer Bejahung durch das oberste Gericht würde die Suizidhilfe auf einen Schlag in den ganzen USA legal.
- Einige Mitgliedergesellschaften müssen den Pharmafirmen ungleich mehr Geld fürs Sterbemedikament NaP bezahlen als andere – dieser Ungleichbehandlung wird nachgegangen.
- Staatliche Untersuchung nach einer Freitodbegleitung in verschiedenen Ländern – was rechtfertigt die Unterschiede?
- Wohnsitzpflicht bei EXIT, in Oregon und in den Benelux-Staaten (Pflicht bestehender Patient beim Arzt zu sein) – was wirkt wo wie?

- Doppelbegleitungen in mehreren Ländern – wo liegen die Unterschiede?
- Einige Gesellschaften haben Tausende Neubeitritte pro Jahr – wer geht administrativ wie mit der Flut um?

### Historischer Kongress

Schliesslich wurden in der statutarischen Plenarsitzung (Abb.10) die Spannung verheissenden Traktanden debattiert: Wird der Weltverband reorganisiert, verlegt er seinen Sitz in die Schweiz, wer wird in den Vorstand gewählt? 70 Delegierte aus 35 Mitgliedsländern berieten sich zur Neuaufstellung des stark wachsenden Weltverbandes.

Als erstes wurden annähernd 10 neue Organisationen formell aufgenommen, danach der Vorstand bestellt, mit bekannten Persönlichkeiten, die sich in ihren Heimatländern und Kontinentalverbänden bewährt haben. Aus europäischer

## Was geht in anderen Ländern des Weltverbandes?

**Deutschland:** Die grosse Koalition plant ein Verbot der bisher legalen Freitodhilfe. Die Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben wehrt sich mit Politaktionen. Sterbehilfe Deutschland, welche als einzige Organisation auch Sterbehilfe anbietet, sagt: «Wir rechnen damit, dass wir verboten werden und unsere Mitglieder aus der Schweizer Niederlassung in Zürich betreuen werden.»

**Frankreich:** Präsident François Hollande hatte angekündigt, Sterbehilfe zu legalisieren. Der grosse Zauderer erschrak aber über den Widerstand radikaler Christen und hat bis heute sein Versprechen nicht gehalten. Die Organisation ADMD sagt: «Er ver-

schanzt sich im Elysée, hört nur auf engste Berater, darunter Medizinprofessoren.» Die ADMD hat eine Info-Kampagne gemacht, in der sie darauf hinweist: «94 % der französischen Bevölkerung befürworten Sterbehilfe»

**Holland:** Seit der Legalisierung vor über 10 Jahren hat sich die Sterbehilfe etabliert. Seit 2013 sind auch Freitodbegleitungsberatungsteams unterwegs, welche die Patienten zu Hause besuchen (Sterben ist also nicht nur in der Arztpraxis, sondern auch im eigenen Bett möglich). Wie in der Schweiz wächst der Mitgliederbestand dramatisch. Wie bei EXIT melden sich auch bei der niederländischen Organisation die Patienten oft erst im letzten

Moment, statt frühzeitig Mitglied zu werden und sich damit aufs Lebensende vorbereiten zu können. Im 14-Millionen-Einwohner-Land gibt es jährlich 13500 Anfragen für Sterbehilfe. Ein Drittel verstirbt, bevor es dazu kommt; ein Drittel stirbt selbstbestimmt; ein Drittel meldet sich nach der Anfrage nicht mehr (entscheidet sich für einen anderen Weg).

**USA:** In vier Bundesstaaten ist Sterbehilfe unter strengen Richtlinien erlaubt, in allen anderen dürfen die Selbstbestimmungsorganisationen nur Beraten und praktische Tipps abgeben. Das tun sie seit langem auf hohem Niveau, sodass Patienten immer wieder zu Hause sterben, insbesonde-





Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11

Sicht erwähnenswert im 8-köpfigen Vorstand: Jean-Luc Romero, Präsident der französischen Gesellschaft (Abb.11), Jean-Jacques Bise von EXIT Suisse romande sowie der Briten Ron Plummer, bisheriger Finanzchef, neu Präsident des Verbandes.

Weil die New Yorker Steuerbehörden Unmögliches verlangen, ist eine Sitzverlegung angezeigt. Der Umzug nach Genf und damit Statuten nach Schweizer Recht wurden intensiv diskutiert. Allgemein herrschte bald die Meinung, dass das internationale Klima und die Schweiz als Hort der Freiheit den denkbar besten Sitz abgeben. Dagegen sprachen sich nur EXIT Deutsche Schweiz und Sterbehilfe Deutschland aus. Die Befürchtung, wenn nach all den «Sterbetouristen» auch der Verband der Sterbehilfeorganisationen in die Schweiz komme, könne das die öffentliche Meinung negativ beeinflussen, teilten die anderen Delegierten nicht.

Die Schweiz zeigt sich im Weltverband generell grosszügig. So zählen die Schweizer Organisationen zu den grössten Zahlern; EXIT Suisse romande finanzierte Verschiedenes im Zusammenhang mit der Sitzverlegung; Life Circle sponserte die Reisekosten der externen Kongressredner.

Wie in der Schweiz stösst der Altersfreitod auch im Weltverband auf Interesse. Unter den Dutzenden von Fachvorträgen waren diese zum «old age rational suicide» stets überbucht.

Der nächste Kongress wird 2016 in Holland stattfinden. Die Mitglieder wünschten die Austragung in dem Land, wo wohl am häufigsten Sterbehilfe geleistet werden kann.

Zum Abschluss erlebten die Delegierten den Sonnenuntergang über Chicago auf dem bekannten Hancock-Wolkenkratzer. Dabei wurden auch Preise verteilt für Politiker, Mediziner, Aktivisten, die sich in-

ternational aussergewöhnlich für die Respektierung des Selbstbestimmungsrechts eingesetzt haben. Die scheidende Präsidentin Faye Girsh schliesslich gab den Delegierten auf den Weg, was sie zu Hause antworten können, wenn gefragt wird, ob es nicht langweilig sei, eine Woche lang übers Sterben zu reden: «Oh, you don't know what fun that is!»

### Weshalb sich EXIT international engagiert

EXIT ist nur in der Schweiz tätig. In den Statuten ist aber festgelegt, dass EXIT in den Dachverbänden mitmacht, sowohl auf europäischer Ebene wie auch weltweit. Dabei geht es nicht in erster Linie darum, dem Selbstbestimmungsrecht in anderen Ländern zum Durchbruch zu verhelfen, sondern vor allem um den Fachaustausch. Fachtechnisch, administrativ, politisch, juristisch, wissenschaftlich und medial kann EXIT so lernen – aber auch viel beitragen. Letzteres ist eine Verpflichtung für die drittgrösste Selbstbestimmungsorganisation der Welt (hinter Holland und Japan und vor den USA, Frankreich, England und Deutschland) – im Verhältnis Bevölkerung/Mitgliederzahl ist EXIT sogar die wichtigste Selbstbestimmungsorganisation der Welt. Deshalb nimmt EXIT – wie alle anderen Schweizer Organisationen – an den Kongressen jeweils mit drei Vertretern teil sowie an anderen internationalen Veranstaltungen. Umgekehrt wird EXIT immer wieder für Vorträge ins Ausland geladen, oder EXIT empfängt ausländische (Parlaments-)Delegationen in der Schweiz wie kürzlich eine japanische Wissenschafts-Abordnung. Interessierte EXIT-Mitglieder können sich auf [www.worldrtd.net](http://www.worldrtd.net) für den Newsletter anmelden und erhalten auch auf [www.rtde.eu](http://www.rtde.eu) Informationen.

re mit der Helium-Methode. Die Delegierten des Weltverbandes sind in den USA – auch von Behörden-/Polizeiseite – freundlich aufgenommen worden. (Abb. 2)

**Japan:** 70 % der Bevölkerung finden eine Patientenverfügung wichtig – aber nur 3 % haben eine. Oft wird diese von den behandelnden Ärzten nicht respektiert. Japan steht vor einer extremen Alterspyramide mit derzeit bereits 60 000 100-Jährigen und 400 000 Patienten mit PEG-Sonden; nur 10 % aller Japaner sterben zu Hause. Obwohl die japanische Selbstbestimmungsorganisation die zweitgrösste der Welt ist, ist es mit der Patientenautonomie nicht weit her – in der japanischen Kultur zählt der Individualismus, den wir im Westen hochhalten, wenig.

**Global:** Politisch profitiert die Bewegung weltweit von einem starken Rückhalt in der Bevölkerung. Je älter die Menschen werden und je stärker die Demenzkrankheiten ansteigen, desto lauter wird selbst in religiös dominierten Ländern der Ruf nach Selbstbestimmung. In Chicago sind neue Mitgliedergesellschaften u. a. aus Italien, Südafrika, China in den Weltverband aufgenommen worden. Der Weltverband erhält jeden Tag Bitten von Leidenden aus Ländern, die Sterbehilfe verbieten. Da kann er nichts ausrichten – ausser auf die Politik einwirken. Der Weltverband will das vermehrt tun, er ruft den 2. November als Tag der Sterbehilfe aus.

# Accompagnamento al suicidio in presenza di demenza

## Narrazione di un caso reale

Mio marito era prete e all'età di 70 anni ha ricevuto la diagnosi di Alzheimer. Prese subito le medicine che avrebbero permesso di rallentare per alcuni anni il progredire della inguaribile malattia. Ma lui non si fidava. Già un anno dopo la diagnosi volle fissare un termine per discutere del suo caso con un accompagnatore di EXIT. La prima cosa che l'accompagnatore gli disse fu: «la difficoltà in presenza di demenza consiste nel fatto che si deve morire fintanto che si è ancora in grado di intendere e volere. Ciò significa che ci si deve decidere a morire quando si è ancora consapevoli di ciò che si fa. Di conseguenza, questa decisione deve venir presa quando si è ancora soddisfatti della propria vita, poiché vi è il pericolo che si aspetti troppo a lungo, e che si entri nella fase dove non si è più capaci di intendere e volere». Mio marito rispose: «Ne sono consapevole. Mia moglie che è sempre al mio fianco veglierà su di me e farà in modo che mi decida in tempo per l'assistenza al suicidio con EXIT. Sono consapevole che devo volerlo e che devo ancora sapere cosa faccio».

Venne mandato dal dottore che certificò a quel momento la sua capacità di intendere e volere. Dopodiché gli fu messo a disposizione il medicinale letale NaP che venne preso in custodia da EXIT. Era alleggerito, addirittura felice per aver fatto questi lavori preparativi e mi disse: «se mi aiuti ce la faremo. Non voglio assolutamente vegetare per anni in una clinica Alzheimer, senza senno, incapace di riconoscermi, come ho vissuto con sofferenza tante volte nella mia funzione di prete durante le mie visite.»

Vivemmo ancora sei anni felici, i primi quattro quasi sereni, la morte era sì presente, ma distante. Vivem-

mo più intensamente ma senza fretta. Eravamo consapevoli che non ci rimaneva più tanto tempo da condividere assieme. Facemmo ancora dei viaggi, principalmente in luoghi che erano ben conosciuti a mio marito. Per esempio a Roma dove poté mostrarmi tante cose. Rimasi sempre al suo fianco. Durante i viaggi facevo delle fotografie che a casa mettevo subito in un raccoglitore commentandole con testi espliciti e chiari. Furono questi gli ultimi libri che mio marito sfogliava contento, a partire dal momento che non fu più in grado di leggere il giornale o un libro.

A casa era importante cercare di motivarlo ad aiutarmi nelle faccende domestiche oppure nel giardinaggio. Ciò richiedeva costanza e pazienza ma diede soddisfazione e gioia.

Negli ultimi due anni di vita la sua capacità di percezione diminuì. Il fatto di non essere più in grado di leggere e scrivere e di non più essere capace di parlare in modo scorrevole fu doloroso per mio marito. Fortunatamente era ancora in grado di pensare. Riusciva pertanto ancora a intrattenersi discutendo in modo lucido con le persone che avevano la necessaria comprensione per le sue difficoltà. La sua capacità di orientamento era buona. Andava a fare le compere con un elenco della spesa e tornava a casa in modo sicuro. Trovava la vita ancora bella.

Poi un giorno l'accompagnatore, con il quale avevamo un incontro ogni due mesi circa, lo avvertì: «caro amico, presto o tardi arriviamo al limite della capacità di intendere e volere; parla con la tua anima e prenditi il tempo per congedarti dai tuoi cari». Sentii una fitta al cuore: congedarci così in fretta? Serviva ora una visita presso il dot-

tore per un certificato di intendere e volere attualizzato. Stabilimmo il giorno del decesso e vennero fatti ancora dei colloqui con il nostro medico e un psichiatra per accertarsi che mio marito confermasse la sua decisione.

Mio marito non dubitò mai, anche se alle volte diceva: «La vita è ancora bella e anche tu, moglie mia, sei bella. E' triste, ma adesso mi devo decidere per la morte e lo voglio fare».

Divenne un commiato dignitoso e caloroso, alla fine di una vita vissuta in modo intenso. Rimase abbastanza tempo per congedarsi, anche con i figli adulti.

Nel libro «Alzheimer. Wie will ich noch leben» ho descritto le modalità dell'accompagnamento al suicidio fino al momento del decesso. Ho descritto anche il sopralluogo della polizia e del procuratore. Un accompagnamento al suicidio con EXIT rientra nella categoria del suicidio e segue quindi la prassi di una morte non naturale. Una verifica da parte del ministero pubblico che il suicidio sia avvenuto nel rispetto della legge e senza pressioni esterne, è di conseguenza inderogabile.

Potei mostrare una lettera scritta da mio marito nella quale affermava di volere morire con l'aiuto di EXIT. La mia esperienza con la polizia fu positiva. I poliziotti mi diedero la mano e mi fecero le loro condoglianze. Solo dopo cominciarono con le domande, anche queste poste in modo concreto e con sensibilità.

Mi sta molto a cuore appellarmi a tutti coloro che notano dei sintomi di demenza, di voler prendere questi sintomi sul serio e di non cercare di reprimerli. Recarsi in una clinica della memoria, accompagnati da un vicino parente o da un amico,



# Werben Sie Mitglieder ...



EXIT-Vorstand v.l.: M. Schafroth, J.-C. Düby, S. Frei, I. Bethlen, B. Sutter

*EXIT gehört zu den grössten Vereinigungen der Schweiz.*

*Wir zählen weit über 75 000 Mitglieder und gewinnen jeden Tag neue – dank Ihnen, unseren bestehenden Mitgliedern.*

*Denn Sie erzählen Familie und Freunden vom Schutz und der Sicherheit, die EXIT bietet, von der Patientenverfügung, die nur EXIT im Notfall aktiv durchsetzt, und natürlich vom Recht auf Selbstbestimmung und auf ein Sterben in Würde.*

*EXIT macht wenig Werbung, setzt viel mehr auf Ihre Argumente und persönlichen Bemühungen.*

*80 Prozent der Bevölkerung stehen hinter uns, aber längst noch nicht alle sind Mitglied. Werben Sie mit untenstehendem Talon neue Mitglieder!*

*Jeder Beitritt stärkt uns, dies gerade in einer Zeit, in der manche Seite die Wahlmöglichkeiten am Lebensende einschränken möchte. Jedes Lebenszeitmitglied bringt uns einen wichtigen Schritt voran auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung und Würde.*

## ...oder spenden Sie für unsere gemeinsame Sache!

### BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte in ein Couvert stecken und frankieren



Frau\*  Herr\* (bitte in Blockschrift ausfüllen)

Name\*  Vorname\*

Strasse\*

PLZ\*  Ort\*

Geburtsdatum\*  Heimatort/Staatsbürgerschaft\*

Telefon\*  Mobiltelefon

E-Mail

Art Mitgliedschaft\*  Jahresmitgliedschaft CHF 45.– pro Kalenderjahr  
 Lebenszeitmitgliedschaft CHF 900.– einmalig

Patientenverfügung auf\*  D  FR  IT  EN  ES

(\* Pflichtfelder)

Ich bestätige, dass ich die Statuten von EXIT Deutsche Schweiz (siehe [www.exit.ch](http://www.exit.ch)) gelesen habe und verpflichte mich, die mir zugestellte Rechnung innert 30 Tagen nach Erhalt zu begleichen. Ich bestätige, dass meine Angaben korrekt sind und nehme zur Kenntnis, dass Anmeldungen durch Drittpersonen nicht gestattet sind.

Datum\*  Unterschrift\*

# Dafür steht EXIT Vereinigung für humanes Sterben

- **EXIT schützt Sie und Ihre Angehörigen im Spital.** Ärztliche Massnahmen gegen den Patientenwillen sind nicht erlaubt. Für den Fall, dass Sie Ihren Willen bezüglich der Behandlung nicht mehr äussern können, gibt es die EXIT-Patientenverfügung.
- **EXIT hilft Menschen, die schwer leiden, beim Sterben.** In der Schweiz ist die Begleitung beim Freitod seit Jahrzehnten erlaubt. EXIT engagiert sich darin seit mehr als 30 Jahren. Die professionelle Geschäftsstelle und ein Team von erfahrenen Freitodbegleiterinnen beraten und helfen, wo es die Richtlinien von EXIT zulassen.
- **EXIT engagiert sich auch politisch für das Selbstbestimmungsrecht.** Seit dem Jahr 2000 hat es in den Eidgenössischen Räten über zwei Dutzend Vorstösse zur Sterbehilfe gegeben. EXIT hält Kontakt zu Parteien, Parlamentariern und dem Bundesrat und informiert und begleitet sämtliche politischen Schritte im Sinne unserer Sache.
- **EXIT setzt im Ernstfall Ihre Patientenverfügung mit aktiven und juristischen Mitteln durch.** Als einzige Patientenverfügungs-Organisation der Schweiz kommen die EXIT-Vertreter an Ihr Spitalbett und helfen Ihren Angehörigen bei der Durchsetzung Ihrer Anweisungen.
- **EXIT respektiert die Schweizer Gesetze und die Sorgfaltspflichten bei der Hilfe zum Freitod.** EXIT kooperiert mit Ärzteschaft, Behörden, Justiz und Polizei.
- **EXIT ist weltanschaulich und konfessionell neutral und hat keine wirtschaftlichen Interessen.** EXIT ist als erster Patientenverfügungs-Verein 1982 gegründet worden und heute eine der grössten Sterbehilfeorganisationen der Welt.

## MITGLIEDSCHAFT

Bitte in ein Couvert stecken und frankieren



Auszug aus den Statuten:

«EXIT nimmt urteilsfähige Personen, die das 18. Altersjahr vollendet haben, als Mitglied auf, sofern sie das schweizerische Bürgerrecht besitzen oder als Ausländer in der Schweiz wohnhaft sind. Die Aufnahme erfolgt auf Antrag der gesuchstellenden Person. Der Vorstand kann Aufnahmegesuche ablehnen. Das Mitgliederverzeichnis ist geheim zu halten. Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Austritt, Streichung oder Ausschluss.»

**Der jährliche Mitgliederbeitrag beträgt pro Kalenderjahr CHF 45.–  
oder derjenige auf Lebenszeit einmalig CHF 900.–.**

Bitte senden Sie die ausgefüllte Karte an:

**EXIT Deutsche Schweiz**  
Postfach 476  
8047 Zürich

Für eine kostenlose Freitodbegleitung beträgt die minimale Mitgliedschaftsdauer drei Jahre. Für eine Begleitung von Personen, die weniger als drei Jahre EXIT-Mitglied sind, wird, je nach Dauer der Mitgliedschaft, ein Kostenanteil zwischen 900 Franken und 3500 Franken erhoben. Die langjährigen Mitglieder haben jedoch gegenüber Noch-Nicht-Mitgliedern stets Vorrang. Letztere können nur bei freien Kapazitäten begleitet werden. Stellt nicht der Hausarzt das Rezept aus und wird ein Konsiliararzt vermittelt, fallen – unabhängig von der Mitgliedschaftsdauer – Kosten für diesen an.



# Auch Spendengelder sind nötig

- für die Beratung von Menschen mit schwerstem Schicksal
- für komplizierte Rechtsfälle im Gebiet der Sterbehilfe
- für den politischen Weg hin zu einer liberalen Gesetzgebung
- für nachhaltige Forschung und langjährige Studien

Diese und weitere Anstrengungen unternimmt EXIT neben ihrem Einsatz für Patientenverfügung und Freitodbegleitung.

Bitte nutzen Sie untenstehenden Einzahlungsschein auch für Ihre Spende.

Herzlichen Dank.

## Adressänderung

nur für bestehende Mitglieder

bisher

Mitglieder-Nr. \_\_\_\_\_

Nachname \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Postfach \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ /Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

neu

gültig ab \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

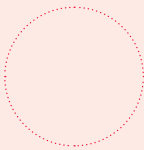
\_\_\_\_\_

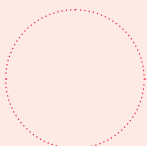
\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Bitte in frankiertem Umschlag schicken an: EXIT Deutsche Schweiz, Postfach 476, 8047 Zürich

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta	+ Einzahlung Giro +	+ Versement Virement +	+ Versamento Girata +
Einzahlung für / Versement pour / Versamento per EXIT - DEUTSCHE SCHWEIZ Mühlezelgstrasse 45 Postfach 476 CH-8047 Zürich	Einzahlung für / Versement pour / Versamento per EXIT - DEUTSCHE SCHWEIZ Mühlezelgstrasse 45 Postfach 476 CH-8047 Zürich	Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento <input type="checkbox"/> Spende <input type="checkbox"/> Mitgliederbeitrag	
Konto / Compte / Conto 80-30480-9 CHF [ ][ ][ ][ ][ ][ ][ ][ ][ ] . [ ][ ]	Konto / Compte / Conto 80-30480-9 CHF [ ][ ][ ][ ][ ][ ][ ][ ][ ] . [ ][ ]	Einbezahlt von / Versé par / Versato da _____ _____ _____	
	105		



Die Annahmestelle  
L'office de dépôt  
L'ufficio d'accettazione

800304809>

800304809>

# Gedichte zum Thema

## **Alls glych**

Sygsch gschyd, sygsch dumm,  
Loufsch grad, loufsch chrumm,  
Sygsch rych, sygsch arm,  
Heigsch chalt, heigsch warm,  
Sygsch brav, sygsch schlächt,  
Mir hei eis Rächt:  
s Rächt uf sächs Lade,  
chli Härd u Made!

aus «Mys Ämmital»

Carl Albert Loosli, 1877 bis 1959, Berner Schriftsteller und Journalist

## **Füür im Chopf**

Ich ha n es Füür im Chopf  
und cha s ned lösche.  
Es isch s Läbe,  
wo verbrännt.

Richard Knecht, Dichter im Glarner Hinterland

e chiarire se i sintomi sono riconducibili alla demenza. Così facendo si potranno intraprendere in fretta le misure necessarie a rallentare la progressione della malattia e si avrà la possibilità di inicializzare anche eventuali altri provvedimenti.

Succede purtroppo troppo spesso che i primi sintomi vengano volutamente ignorati. Una mia vicina di casa mi parlò a suo tempo delle modifiche comportamentali che suo marito aveva ultimamente. Quando la resi attenta invitandola a intraprendere i passi necessari lei si difese dicendo che fondamentalmente il marito si comportava come sempre e che verosimilmente lei si immaginava tutto. Passò ancora molto tempo prima che lui fosse disposto a fare gli accertamenti. Così facendo venne perso molto tempo prezioso durante il quale sarebbe ancora stato possibile fare uso dei medicinali che ritardano il progredire della malattia.

Altrettanto importante come la diagnosi precoce è il fatto di accettare la malattia. Per mio marito come pure per noi familiari è stata una fortuna che dopo la diagnosi lui disse «dovrò fare amicizia con questo mio ospite indesiderato e affidarmi al mio destino». In modo

molto aperto ne parlava con gli amici e con i parenti. Nei primi anni in modo talmente lucido che quest'ultimi ne dubitavano. Non rifiutò la malattia facendo finta che non ci fosse e affrontò consapevolmente la dolorosa esperienza nel vedere diminuire progressivamente la sua memoria. Trovai il suo coraggio e la sua schiettezza ammirevoli. Ciò permise che anche gli ultimi sei anni trascorsi insieme furono intensi e felici.

Ciò che mi indegna è la mancata comprensione da parte dei dottori e in particolare dei geriatri nei confronti dell'accompagnamento al suicidio in presenza di demenza.

La dottoressa specializzata in malattie da demenza, presso la quale mio marito andava periodicamente per le consultazioni, fu scandalizzata quando mio marito la informò che era sua intenzione suicidarsi con l'aiuto di EXIT. Cercò di dissuaderlo dal suo intendimento. Lui però era sicuro che questa fosse la strada giusta per lui. A partire da quel momento mio marito divenne più prudente e evitò di parlarne anche con quegli amici che non condividevano le sue intenzioni. Anche per una parte dei collaboratori delle associazioni Alzheimer,

che fanno un buon lavoro con i malati Alzheimer e con i loro familiari, l'accompagnamento al suicidio con EXIT è purtroppo un tabù. In una rinomata clinica per i malati di Alzheimer l'accompagnamento al suicidio con EXIT è vietato. È ovvio che i pazienti che sono ricoverati in questa clinica oppure che sono ricoverati in una casa di cura per dementi si trovano in una condizione nella quale non sono più in grado di intendere e volere e che pertanto non possono più usufruire dell'accompagnamento al suicidio tramite EXIT. È però molto deplorabile che a persone confrontate con una diagnosi di Alzheimer venga detto che un accompagnamento al suicidio non è possibile; questo non è vero fintanto che la persona è in grado di intendere e volere. Ogni persona ha il diritto di decidere cos'è dignitoso per sé e può optare per il ricovero nella casa di cura e farsi curare, spesso per anni, finché interviene la morte naturale, vivendo magari per anni nell'oblio completo. Oppure può anche decidere di porre fine alla propria sofferenza con l'aiuto al suicidio di EXIT.

**RUTH SCHÄUBLI-MEYER**  
traduzione Ernesto Streit

## Alzheimer: come continuare a vivere – come morire?



Il libro dell'autrice Ruth Schäubli-Meyer è stato tradotto in italiano dal testo originale in lingua tedesca, dall'associazione di promozione sociale SeLALUNA di Treviso. Il libro si intitola «L'USCITA» e narra l'intima, personale, dolorosa e dignitosa morte del marito che consapevole di essere affetto dal morbo di Alzheimer ha deciso di convivere il più a lungo possibile con la malattia, prima di optare per la morte assistita con l'aiuto di EXIT. È un libro che dà corpo silenzioso anche al dolore di chi sta accanto al malato e svela la forza e la determinazione nel perseguire un obiettivo che a volte vacilla.

Chi fosse interessato al libro lo può ottenere richiedendolo tramite mail all'indirizzo [ticino@exit.ch](mailto:ticino@exit.ch) oppure telefonando all'ufficio EXIT Ticino, al numero 091 930 02 22.

Il costo del libro è di CHF 20, spese di spedizione incluse.



# «Ich war ein kämpferischer

## Zum 25. Jahrestag des Freitodes von EXIT-Gründer Walter Baechi

*EXIT-Initiatorin Hedwig Zürcher hat 1982 den eben in den Ruhestand getretenen Zürcher Rechtsanwalt Walter Baechi gewonnen, unsere Selbstbestimmungsorganisation ins Leben zu rufen. Der für Migros, TCS und in manch spektakulärem Justizfall kämpferprobt Jurist gab EXIT die Struktur, die bis heute trägt, und führte den Verein durch die Anfangsjahre. Der Widerstand aus dem Gesundheitswesen war enorm. Doch der so intelligente wie erfahrene Baechi schuf eine zu 100 Prozent seriöse Organisation, der einzig noch religiöse Argumente entgegengehalten werden konnten. Baechi, der die griechische Klassik im Original las, ging persönlich einen Schritt weiter als die damalige EXIT. Ganz im antiken Geist, der die Selbstverfügung über das eigene Leben entgegen christlicher Auslegung befürwortet, entschied er sich für den Altersfreitod. In der selbst verfassten Todesanzeige schrieb er: «Nach Vollendung des 80. Lebensjahres scheidet mich aus dem Leben, nicht gewillt, im Alter den geistigen und körperlichen Abbau bis zum Ende hinzunehmen.» Da der Altersfreitod damals noch nicht in EXIT-Begleitung möglich war, wählte der Aktivdienst-Offizier den unbegleiteten Weg.*

*Anfang Dezember ist es ein Vierteljahrhundert seit diesem Altersfreitod. Zur Erinnerung druckt das «Info» Auszüge aus dem Lebenslauf. Baechis Konsequenz und Nüchternheit, aber auch sein grosses Engagement sind aus seinen Zeilen eindrücklich herauszuspüren.*

### Lebenslauf Walter Albert Baechi, geb. 4. 11. 1909, gest. 5. 12. 1989

«Meine Vorfahren väterlicherseits waren Bauern, ursprünglich in Embrach, später in Wallisellen. Der Vater wurde Bankangestellter und leitete die Handelsabteilung der Zürcher Kantonalbank. Er starb 92-jährig im Jahre 1976. Die Mutter stammte aus dem Aargau, ihr Vater war Bahnhofsvorstand in Wohlen AG. Meine Mutter wurde Primarlehrerin in Baden.

Geboren wurde ich in Zürich, dort verbrachte ich die ersten Lebensjahre. Erinnerungen betreffen Wanderungen und Spaziergänge mit den Eltern, vor allem die sommerlichen Sonntage an den damals noch unberührten «Egelsee» oberhalb von Dietikon.

1915 zogen die Eltern nach Witikon, damals ein kleines Bauerndorf, wo mein Vater sich als erster Städter ein Häuschen gebaut hatte. Neben Wanderungen mit dem Vater, bildete nun das Herum-

streifen in Feld und Wald meine Freude. Es entwickelte sich auch meine Liebe zu Haustieren und zum Garten.

Erst in späteren Jahre konnte ich ermessen, dass meine Mutter mir zwar pädagogische Strenge, aber keine mütterliche Wärme gab, und dass dies die Ursache von Schwierigkeiten war, die mir im Leben widerfuhren.

#### In der Lernfabrik

Während der ersten Schuljahre erteilte die Mutter mir strengen Privatunterricht. Dann besuchte ich die Dorfschule, wo ein Lehrer in einem Schulzimmer acht Klassen unterrichtete. Von der 4. Klasse an durfte ich eine Privatschule in Zürich besuchen. Der Schulweg erforderte einen Marsch von 40 Minuten und war zwei oder vier Mal täglich zurückzulegen. Mit 12 Jahren kam ich ins Gymnasium. Diese Schule

erscheint mir zurückblickend als öde Lernfabrik.

Meine Einzelkindschaft, die Art meiner Erziehung und der mehrfache Wohnungs- und Schulwechsel hatten zur Folge, dass ich als Einzelgänger aufwuchs und kaum Spielen hatte.

In die erste Gymi-Zeit fiel die Ehescheidung meiner Eltern. Ich wurde wie üblich der Mutter zugesprochen, die mich dem Vater entfremdete, sodass ich erst 10 Jahre später wieder Kontakt fand. Das Fehlen des Vaters in den Entwicklungsjahren war eine folgenschwere Tatsache.

Meine Mutter liess mir vom 9. Lebensjahr an Geigenunterricht geben. Dank einem wenig inspirierten Lehrer war mir das ein lästiges «Muss».

#### Im Internat

Mit 15 Jahren verpflanzte mich die Mutter ins Lehrerseminar Wettlingen. Das war mein Glück. Nach einer unglücklichen Kindheit blühte nun hier das Leben im vollen Glanze auf. Die historische Umgebung, in der sich das freiheitliche Internat befand, faszinierte mich. Die Lehrer waren inspiriert und menschlich. Ein zwei Jahre älterer Freund eröffnete mir ungeahnte geistige Horizonte. Ich wurde ein begeisterter Geiger und Sänger. Fusswanderungen bis ins Tessin oder nach Stuttgart oder Frankfurt liessen mich die Welt erleben. Im Seminar fand ich Kameraden fürs Leben.

#### Im Werkstudium

Nachdem ich mit 18 Jahren mein Lehrerpapier besass, war es mein heisser Wunsch zu studieren. Aber meine Mutter konnte und mein Vater wollte ein Studium nicht finanzieren. Da verschaffte mir einer meiner Seminar-Lehrer die Mög-

# Anwalt»

lichkeit, bei Rechtsanwalt W. Rosenbaum in Zürich als Werkstudent zu arbeiten. Das entschied die Berufswahl. Zusammen mit Beiträgen der Mutter und gegen Erbverzicht vom Vater reichte mein Halbtagsverdienst zum Studium. Nach zwei Jahren durfte ich bereits für den Chef vor Gericht auftreten und nach neun Semestern legte ich fast gleichzeitig das Doktor- und das Anwaltsexamen ab. Der Beruf, zu dem ich durch Zufall gelangt war, erwies sich als Berufung. Es waren harte Jahre, aber ich möchte sie nicht missen.

In die Studienzeit fiel der Militärdienst, wo ich es 1933 zum Leutnant brachte. In diesen Jahren begann auch meine Neigung zum Alpinismus im Sommer und Winter.

Mit 24 Jahren eröffnete ich im Corso-Haus in Zürich mein eigenes Advokaturbüro. Zugleich übernahm ich das Sekretariat einer «Konsumentenliga», die sich dem Kampf gegen zünftlerische und «stände-staatliche» Tendenzen widmete. Ich stürzte mich frisch und frech ins politische Getümmel, und es kam zu wüsten Tumultversammlungen in überfüllten Sälen.

Nachdem Gottlieb Duttweiler einmal dabei gewesen war, trug er mir die Funktion des Geschäftsführers für den Ende 1936 gegründeten Landesring an. Ich übernahm dies für zwei Jahre, ohne die Anwaltspraxis aufzugeben.

## Im Aktivdienst

Mein Anwaltsbüro hatte sich von Anfang an gut entwickelt. Es nahm einen beträchtlichen Aufschwung, als es mir Ende 1938 gelang, für den wegen angeblicher Ermordung der Ehefrau zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Hans Naef im Revisionsverfahren den Freispruch von der Mordanklage zu erringen.

Es kam die Zeit des Aktivdienstes, den ich als Füsiliert-Hauptmann und als Leiter von Hochgebirgskursen mitmachte. Die Füs Kp II/73, eine Thurgauer Einheit, bewahrte mir Treue und Anerkennung. Die alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen der Ehemaligen zeigten, dass jene Jahre eine ungewöhnliche Verbundenheit geschaffen haben.

Unterdessen hatte ich geheiratet. Meine aus christlich-jüdischer Familie stammende Gattin gebar mir drei Söhne und eine Tochter. Ich gab mir Mühe, mich trotz der Berufslast mit den Kindern zu beschäftigen. Ich liess ihnen grosse Selbständigkeit, oft zum Schrecken der ängstlichen Mutter. Wenn ich später erkennen musste, dass mir erzieherisch nicht alles gelang, so war dies wohl auf die eigene Lebensgeschichte zurückzuführen.



Walter Albert Baechi

## In der Anwaltspraxis

In den 40er- und 50er-Jahren führte ich eine Reihe spektakulärer Prozesse für Gottlieb Duttweiler und seine Migros. Duttweiler überredete mich auch, 1945 in die Direktion des MigrosBundes einzutreten. Da aber die mir schriftlich gegebene Zusage betreffend Arbeitsgebiet nicht gehalten wurde, löste ich den Vertrag nach sechs Monaten.

1952 wurde die am Unterschied der Charakter krankende erste Ehe einverständlich geschieden. Ich blieb aber mit der Mutter meiner Kinder freundschaftlich verbunden, bis sie Anfang 1989 starb.

Meine zweite Frau, die ich bald nach der Scheidung heiratete, stammte aus Schweden und war Kunstmalerin. Sie blieb diesem Beruf auch nach der Heirat treu. Trotz Verschiedenheit der Temperamente und Neigungen war unsere Ehe glücklich.

Von den Söhnen wurde der erste ein bekannter Grafiker, der zweite ein erfolgreicher Anwalt. Ein schwerer Schicksalsschlag war es, als sich der dritte Sohn 19-jährig zusammen mit einer jungen Freundin das Leben nahm. Die Tochter wurde Primarlehrerin und studierte später Psychologie und Ethnologie.

## In der Welt

Mit meiner zweiten Frau unternahm ich viele Auslandsreisen, und zwar in Gegenden, wo damals der Fremdenverkehr noch nicht ausgebrochen war. Höhepunkt war es, als ich im Alter von 57 Jahren, überarbeitet und erschöpft, mit meiner Frau eine einjährige Urlaubs-



reise per Auto durch Süd-, Mittel- und Nordamerika machte. Das war meine beste Investition, denn danach habe ich richtig regeneriert nochmals 15 Jahre lang mehr gearbeitet als vorher.

Anfang der 60er gab ich den Anstoss zur «TCS-Revolution». Diese damals 360 000 Mitglieder zählende Organisation wurde ganz undemokratisch geführt von einem vergristen Verwaltungsrat und einem nicht integren, allmächtigen Direktor. Als der Verband seine heutige einwandfreie Form erlangt hatte und der Direktor entfernt worden war, trat ich in Reih und Glied zurück.

### **In der Politik**

Diese Sache hatte aber die Öffentlichkeit so sehr beschäftigt, dass ich 1964 bei den Nationalratswahlen vom 35. auf den 6. Listenplatz gelangte, wo ich erster Ersatzmann war. Ich hatte mich immer nur auf die letzte Linie der Liste setzen lassen, weil ich nicht gewählt werden wollte. Während der Amerikareise erreichte mich die Nachricht, dass ich nachrückend gewählt sei. Ich lehnte die Wahl ab, weil meines Erachtens eine forensische Anwaltspraxis sich mit der zeitlichen Beanspruchung eines Nationalrates nicht verträgt.

Ich war und blieb ein vorwiegend vor Gericht tätiger, kämpfe-

rischer Anwalt. Ich vertrat nichts, was ich nicht mit Überzeugung vertreten konnte. Ich scheute auch den Kampf ums Recht in der Öffentlichkeit nicht, was mir Anfeindungen eintrug. Viel Genugtuung bereitete es mir, als ich ab 1965 auch hinter die Schranken berufen wurde, zuerst als Ersatzmann des Obergerichtes und schliesslich als Mitglied des Kassationsgerichtes. Ab 1977 gehörte ich bis 1989 der Aufsichtskommission über die Rechtsanwälte an und konnte mich dort dafür einsetzen, dass diese Behörde eine liberalere Praxis entwickelte.

Auch in den älteren Jahren blieb ich dem Sport ergeben: Bergsteigerei im Sommer und Winter, Dauerläufe im Wald, wöchentliches Konditionstraining.

Solange ich berufstätig war, gehörten die Abende der Literatur, der Musik, der Kunst, am liebsten zu Hause am Kaminfeuer, ab 1952 in Küsnacht, ab 1972 in Meilen. Wir hatten zudem in zauberhafter Lage über dem Walensee ein Weekendhäuschen.

### **In den EXIT-Jahren**

Nachdem ich diesen Schritt zwei Jahre zum Voraus beschlossen hatte, trat ich mit 70 Jahren auf den 1. März 1980 vom Beruf zurück. In der Folge belegte ich an der Universität als Auditor germanistische Vorlesungen und Seminaren. Im Herbst

1981 begann ich mit dem Erlernen des Alt-Griechischen und brachte es mit grosser Mühe so weit, dass ich die wichtigsten Werke der Klassik in der Ursprache erarbeiten konnte.

1982 half ich einer älteren Dame, Hedwig Zürcher, die Sterbehilfeorganisation EXIT zu schaffen. Ich konnte nicht umhin, das Präsidium zu übernehmen. Trotz Anfeindungen entwickelte sich die Vereinigung über alles Erwarten. Im Frühjahr 1989 legte ich das Präsidium nieder, da die Beanspruchung für mein Alter zu gross wurde.

Ab 1981 verbrachte ich während des Sommers mehr und mehr Zeit in dem von meinem Sohn erworbenen Ferienhaus in Siena. Ich empfand die Gegend als «Land meiner Seele» und gewann dort unter einfachen Leuten herzliche Freunde.

### **In den langen Schlummer**

1989 war der körperliche Abbau soweit fortgeschritten, dass ich auf den Alpinismus und manch anderes endgültig verzichten musste. Meine Selbstkritik erlaubt auch nicht, darüber hinwegzusehen, dass auch die geistigen Fähigkeiten und Kräfte schwinden.

Um mein schönes, reiches Leben nicht mit einem kläglichen Schlusskapitel zu beenden, gedenke ich deshalb, mich freiwillig in den längeren Schlummer (Hölderlin) zu begeben. >>



# Harte Fragen rund um Palliative Care

## Wie möchten wir Menschen sterben?

Mit einem wortgewaltigen Rundumschlag stellen zwei deutsche Palliativexperten harte Fragen zur Entwicklung der modernen Medizin, der Palliative Care und der Hospizbewegung.

Die Zahlen sprechen für sich: 80 Prozent der alten Menschen in Deutschland möchten zu Hause sterben, mehr als 80 Prozent sterben jedoch im Spital, in einem Pflegeheim oder einem Sterbehospiz. In dem vor kurzem erschienenen Buchmanifest «In Ruhe sterben» fordern Reimer Gronemeyer und Andreas Heller ein rigoroses Umdenken, vor allem aber ein genaues Hinhören auf das, was sterbende Menschen wirklich möchten. Wie weit deren Wünsche erfüllt werden können, sollte gründlich diskutiert werden.

Die beiden Autoren sind nicht irgendwer. Beide sind studierte Theologen, Reimer Gronemeyer ist Professor für Soziologie an der Universität Giessen und Andreas Heller Professor für Palliative Care in Graz und ein profunder Kenner der Hospizbewegung. Auf zwei Pionierinnen dieser Bewegung berufen sie sich in ihrem Buch ausführlich: auf die Londoner Ärztin und Hospizgründerin Cicely Saunders und die Zürcher Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross. Beiden Frauen war die spirituelle Seite der Palliative Care genauso wichtig wie die umfassende, auf den einzelnen Patienten individuell zugeschnittene medizinische Betreuung.

In der heutigen, ins institutionalisierte Gesundheitswesen integrierten Palliativbewegung sehen die Autoren hingegen eine starke Abwendung vom ursprünglichen, spirituell geprägten Gedankengut. Dafür entdecken sie eine zunehmende Tendenz zu technokratischer Verwaltung, einen geradezu diktatorischen Zwang zu ökonomischer Wirtschaftlichkeit und industrieller Effizienz. Sie setzen

dies in Bezug zu den gesellschaftlichen Entwicklungen allgemein, insbesondere aber zu der rasch zunehmenden Zahl älterer Menschen. Grundsätzlich sehen sie jedoch keinen Vorteil in den Bestrebungen, Palliative Care zu professionalisieren und das «qualitätskontrollierte Sterben» einzuführen: Sie fordern vielmehr eine Rückbesinnung auf frühere Wertvorstellungen und auf ein fürsorgliches, ruhiges Sterben.

In zwölf Kapiteln stellen Gronemeyer und Heller bedenkenswerte Fragen zu den vielen Tendenzen im Bereich der Palliative Care, bei der Betreuung von Demenzkranken und in der Geriatrie im allgemeinen. Zu jedem Thema vermitteln sie einige grundlegende Fakten; vor allem aber versuchen sie, mit pointiert zugespitzten Meinungen den Leser aufzurütteln und zu überzeugen. Auf jeden Fall ist dieses Buch Denkanstoss zu vielen offenen Fragen, die in unserer Gesellschaft dringend diskutiert werden müssen. Eine durchaus lohnende Lektüre.

Ihren Rundumschlag gegen politische Entwicklungen im Sozialwesen und auch gegen tatsächlich bestehende Auswüchse im medizinischen und therapeutischen Bereich belegen die beiden Experten mit vereinzelt Fallbeispielen. Ausserdem unterstützen sie ihre Aussagen mit ausgesuchten Zitaten aus Schriften beispielsweise von Sigmund Freud oder Rainer Maria Rilke, aus dem barocken «Simplicissimus» und der Bibel oder sogar aus einem neueren Spielfilm. Dies beweist zwar durchaus die Belesenheit der beiden Fachleute und ihr Interesse am aktuellen Geschehen, wirkt aber zuweilen etwas aufgesetzt und unnötig. Die

wohl formulierten Sätze und meist geschickt in Frageform verpackten Differenzierungen verschleiern zudem die doch sehr kirchennahe Grundhaltung des Autorenpaars.

Palliative Care unterstützt die Selbstbestimmung des Menschen bis ans Lebensende. Gronemeyer und Heller halten sich leider nicht an ihre kategorische Forderung, Massstab allen Handelns im Palliativbereich müsse der sterbende Mensch selber sein. Wie viele andere Palliativfachleute und ganz im Sinne ihrer Vorbilder Saunders und Kübler-Ross konstruieren die Autoren einen dogmatischen Gegensatz zwischen Palliative Care und Suizidhilfe. Letztere lehnen sie strikte ab. Schade, dass sie hier selber nicht genau genug hinhören: In der Schweiz stehen bekanntlich 80 Prozent, in Deutschland mehr als 60 Prozent der Bevölkerung der Suizidbegleitung offen und positiv gegenüber.

**PETER KAUFMANN**



Reimer Gronemeyer, Andreas Heller: «In Ruhe sterben. Was wir uns wünschen und was die moderne Medizin nicht leisten kann», 2014, Pattloch Verlag, München, ISBN 978-3-629-13011-2

# Wahlmöglichkeit selbstbestimmtes Sterben

Eine renommierte deutsche Zeitung über die Organisation EXIT.

**Frankfurter Allgemeine**  
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

[...] Wer nicht mehr leben, aber auch noch nicht sterben kann, sucht Erlösung bei der Sterbehilfeorganisation EXIT. Pro Tag melden sich dort bis zu hundert Menschen an. [...] Es gibt Menschen, die glauben, der Tod lasse sich kurzerhand nach Hause bestellen. Da ruft man einfach bei der Schweizer Sterbehilfeorganisation EXIT an, und es kommt jemand und bringt in einem Köfferchen das tödliche Medikament. Aber so einfach funktioniert das mit dem Tod nicht, auch nicht bei einer Sterbehilfeorganisation.

Vor ein paar Wochen zum Beispiel bekam Bernhard Sutter, zukünftiger Geschäftsführer von EXIT, einen Anruf von einem verzweifelten Mann. «Sie kommen jetzt sofort», rief der ins Telefon. «Sie kommen jetzt sofort.» Ein junger Mensch, keine dreißig Jahre alt, kämpfte gegen den Tod. Es war die Tochter des Anrufers. Sutter hörte sie im Hintergrund röcheln, sie rang nach Luft, drohte zu ersticken. Zystische Fibrose im Endstadium. «EXIT konnte in diesem Moment nichts tun, ich konnte dem Vater nur sagen, er solle sofort die Notrufnummer wählen und nach einem mobilen palliativen Team verlangen», sagt Sutter. [...]

Er sagt: «Wir setzen uns für die Selbstbestimmung des Menschen ein.» EXIT hilft beim Abfassen von Patientenverfügungen, berät, leistet Suizidprävention, unterstützt Menschen in Krisen und begleitet sie in den Freitod oder zurück ins Leben, je nachdem.

Wer mit EXIT sterben möchte, der muss einige Bedingungen erfüllen. Er muss unter «einer zum Tode führenden Krankheit, unzumutbaren Behinderung oder unerträglichen Beschwerden» leiden. Er muss urteils- und handlungsfähig

sein, der Sterbewunsch wohlwollen und konstant. Er muss seine Entscheidung autonom getroffen haben, ohne Druck.

Liegen die Dinge eindeutig, dann verschreibt der Hausarzt das Schlafmittel Natrium-Pentobarbital. Doch manche Ärzte weigern sich, aus religiösen Gründen oder standesethischen: Ein Arzt solle Leben retten, nicht den Tod per Rezept verschreiben. Für solche Fälle hat EXIT Konsiliarärzte. Der Tod soll nicht an der Religion scheitern. [...]

459 Menschen sind 2013 mit EXIT gestorben, 100 mehr als im Vorjahr. Ihr Durchschnittsalter: 77 Jahre. Pro Tag, sagt Sutter, meldeten sich teilweise bis zu hundert Menschen als Mitglied an. «Die Generation, die jetzt alt wird, ist es gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.» Warum sollte das ausgerechnet beim Tod anders sein?

Der Wunsch vieler, Herr über seinen eigenen Tod zu sein, machte sich auch vor ein paar Jahren bemerkbar, als die Schweizer Regierung versuchte, die Sterbehilfe so massiv einzuschränken, dass es einem Verbot gleichkam: Die Anmeldungen bei EXIT stiegen deutlich. Und da sind die Prominenten, die öffentlich über den begleiteten Suizid nachdenken, wie der unter Parkinson leidende Theologe Hans Küng, der in einem Interview sagte: «Der Mensch hat ein Recht zu sterben, wenn er keine Hoffnung mehr sieht auf ein nach seinem ureigenen Verständnis humanes Weiterleben.»

Für Küngs Haltung existiert ein Fachbegriff im Sterbehilfевokabular: Bilanzsuizid. Der Mensch wägt ab, er stellt eine Rechnung auf, an deren Ende als Ergebnis der Tod steht. Das klingt nach einer eindeutigen Angelegenheit. Außenstehende empfinden das meistens anders: weshalb sterben, wenn man doch noch recht ordentlich weiterleben könnte?

Aber manche Menschen im Alter von 90 oder 95 Jahren, denen alle Nahestehenden weggestorben sind, die schlecht hören und sehen und nur unter Schmerzen gehen können, haben vielleicht einfach genug von der Welt und dem Leben, selbst wenn ihr Körper noch irgendwie seinen Dienst tut.

Die Gruppe dieser Menschen wächst, und damit wächst auch die Einsamkeit. Das ist die Kehrseite der Hochaltrigkeit. Mitunter zögert die Medizin das Ende schlicht zu lange hinaus. Unlängst hat EXIT deshalb seine Statuten geändert und hält darin jetzt fest: «EXIT engagiert sich für den Altersfreitod.» Sterbewilligen Hochbetagten soll das Sterben mit EXIT leichter gemacht werden, ohne hohe bürokratische Hürden, ohne strenge gesundheitliche Prüfungen.

Obwohl ein liberalisierter Freitod, wie er EXIT vorschwebt, noch in sehr weiter Ferne liegt, weil dafür erst Gesetze geändert werden müssen, ergriffen die Kritiker sofort das Wort. Man dürfe das Problem nicht mit schnellen, billigen Suiziden lösen, sagte zum Beispiel Daniel Grob, Chefarzt der Zürcher Klinik für Akutgeriatrie. Die Sterbehilfeorganisation als Stigmatisierungsmaschinerie des Alters, das in erster Linie als Kostenfaktor zu Buche schlägt: Argumente wie diese hört man oft. [...]

Das Gebäude mit der Adresse Mühlezelgstraße 45 ist unscheinbar. EXIT hat es vor einiger Zeit gekauft, der Name der Organisation steht nur auf dem Klingelschild. [...] Heidi Vogt öffnet die Tür: kurze graue Haare, distanzierter, aber freundlicher Blick. Sie führt durch die Räume: alles sehr schlicht und zweckmäßig, bis auf das Aquarium; ein paar Bücher, ein Sterbezimmer für die wenigen, die nicht zu Hause sterben können.

EXIT ist zwar eine Sterbehilfeorganisation, gleichzeitig aber leistet

sie tagtäglich Überlebenshilfe. Davon wissen viele nichts. Eine Sterbehilfeorganisation, so suggeriert der Name, verfolgt scheinbar eine klare Aufgabe. Natürlich wird niemandem sein Sterbewunsch ausgedrückt, trotzdem existieren möglicherweise Alternativen, sei es ein Pflegeheim oder die Palliativmedizin. Es ist den Versuch wert, einen Ausweg zu finden, was in den allermeisten Fällen tatsächlich funktioniert. «80 Prozent derer, die wir beraten, sterben nicht mit uns», sagt Heidi Vogt. Die Gewissheit, dass das Sterbemedikament bei EXIT lagert, dass man im Extremfall nur zum Hörer grei-

fen muss, verschafft Erleichterung. Der Tod ist nicht das Ziel, er ist lediglich eine Option. [...]

Die letzten Wünsche der Menschen sind verschieden. Die einen möchten spazieren gehen, noch einmal den Himmel sehen, andere gemeinsam mit ihren Angehörigen zu Mittag essen oder alte Fotos anschauen, bevor sie sterben. Und manche möchten es einfach nur so schnell wie möglich hinter sich bringen, ohne Reden, ohne Rituale. Heidi Vogt akzeptiert das. Sie ist nicht die Dramaturgin. Sie bringt das Medikament, sie fragt, ob man sich wirklich sicher sei, sie kön-

ne wieder gehen. Ganz so, als sei nichts gewesen. [...]

Die Person mit dem Sterbewunsch muss das Natrium-Pentobarbital eigenständig einnehmen oder die Infusion aufdrehen können. Bereits eine geringe Dosis wirkt tödlich. Erst setzt die Atmung aus, dann schlägt das Herz nicht mehr. Heidi Vogt bleibt, bis der Tod eingetreten ist. Für gewöhnlich dauert das nicht sonderlich lange, eine halbe Stunde vielleicht. [...] Dann kommt ein Gerichtsmediziner, der den Tod feststellt, die Polizei, manchmal auch die Staatsanwaltschaft. **3.8.**

## Grossandrang bei EXIT

Pro Arbeitstag melden sich bis zu 100 Neumitglieder an.

### Schweiz am Sonntag

[...] Interessierte müssten mit bis zwei Monaten Wartezeit rechnen [bis die Patientenverfügung hinterlegt ist], schreibt EXIT auf der Homepage. Normalerweise gingen die Anfragen während der Sommerferien deutlich zurück, sagt EXIT-Vizepräsident Bernhard Sutter. Diesmal aber nicht: Bis zu hundert Neuanmeldungen treffen täglich ein.

Damit stösst EXIT an ihre Grenzen. 78 000 Mitglieder zählt die grösste und älteste Sterbehilfeorganisation der Schweiz. Tendenz stark steigend. «Eigentlich müssten wir pro 3000 Mitglieder eine Vollzeitstelle besetzen», sagt Sutter. Das wären 25 Stellen. Derzeit arbeiten 20 Personen für die Non-Profit-Organisation, einige davon allerdings Teilzeit. Der Hauptsitz im Zürcher Kreis 9 bietet keinen Platz für weitere Mitarbeiter. «Wir müssen wohl bald ein neues Gebäude beziehen oder einen zweiten Standort eröffnen», sagt Sutter. Eine Entscheidung sei aber noch nicht gefallen.

In den letzten Jahren haben die Neuanmeldungen nochmals einen

Sprung gemacht. Alleine 2013 traten über 8000 Menschen der Sterbehilfe bei. «Die Generation, die jetzt alt wird, ist es gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen», nennt Sutter einen Grund. [...] **10.8.**

kipa

[...] Die Sterbehilfe-Organisation EXIT ist aufgrund von grosser Nachfrage überlastet. Aufgrund der sehr grossen Nachfrage sei mit erheblichen Reaktionszeiten zu rechnen, schreibt die Organisation auf ihrer Webseite. «Für die Bearbeitung der Anmeldung zur Mitgliedschaft ist mit 2–3 Wochen zu rechnen, für die Hinterlegung der Patientenverfügung bis zu 8 Wochen. Wir danken für Ihr Verständnis.» [...] Das stete Wachstum auf der Mitgliederseite führe auch zu erhöhtem Personalbedarf, wie EXIT bestätigte. Von den benötigten 25 Stellen seien 20 besetzt, der Hauptsitz in Zürich böte zu wenig Platz. Die Organisation erwägt deshalb den Bezug eines neuen Gebäudes oder die Eröffnung eines zweiten Standorts. Entschieden sei aber noch nichts. [...] Auch die Zahl der Personen, die sich

durch EXIT beim Suizid unterstützen lassen, nimmt zu. 2013 waren es rund 450 Personen, im Vorjahr 356. 2011 leistete die Organisation bei rund 300 Personen Suizidbeihilfe. Die Beitritte erfolgten in der Regel im Alter um die 50 Jahre, so EXIT. 60 Prozent der Vereinsmitglieder sind Frauen, 40 Prozent sind Männer. Das Durchschnittsalter liegt über 60 Jahre. Am meisten Mitglieder habe die Organisation in den Ballungszentren Zürich, Basel und Bern. **10.8.**

### Basler Zeitung

[...] Der Andrang sei «unvermindert hoch». Dies bestätigt die Freitod-Organisation EXIT. Das Beratungsbüro in Binningen ist für einen Monat ausgebucht, das heisst sieben bis neun Sitzungen pro Tag. Die Zahlen der Inland-Sterbehilfe steigen. [...] Den stetigen Zuwachs erklärt sich [...] durch die [gestiegene Lebenserwartung]. Zudem sei der heutige Patient kritischer, lasse sich nicht einfach eine Therapie vorschreiben. «Diese Menschen wollen selber über die Art und Weise ihres Todes bestimmen.» **1.9.**



## NFP67-Pilotstudie unterstellt der Schweiz eine Verdoppelung der «Suizidtouristen»

Wovor EXIT und die anderen Selbstbestimmungs-Organisationen schon seit zwei Jahren warnen, zeigt sich jedes Mal, wenn es im Zusammenhang mit dem Nationalen Forschungsprogramm «Lebensende» (NFP67) zu einer Veröffentlichung kommt: Die Programmleitung ist voreingenommen gegen die Suizidhilfe und hat Projekte und Forscher entsprechend ausgewählt. Jüngstes Beispiel: Forscher der Uni Zürich, nicht wenige davon aus Deutschland, haben in einer NFP67-Pilotstudie über ausländische Patienten, die für Sterbehilfe in die Schweiz reisen, einen kurzen Zeitraum und einen beschränkten Raum genommen, um dramatische Zahlen vorweisen zu können, die jedoch die tatsächlichen Verhältnisse verzerren. Bezeichnenderweise diffamieren die Forscher die Todkranken konsequent und ohne Anführungszeichen als «Suizidtouristen».

### Basler Zeitung

Die Zahl der Sterbehilfe-Touristen in der Schweiz habe sich zwischen 2008 und 2012 verdoppelt. Dies ist das Fazit einer Forschergruppe [...] der Universität Zürich. Diverse Schweizer Medien haben darüber berichtet. Sterbehilfe-Organisationen wie Dignitas, EXIT oder Life-circle üben massive Kritik an der Studie. Die Autoren haben mit der Auswahl des Zeitraumes ein verzerrtes Bild dargestellt, so der Vorwurf. «Hätten die Autoren den repräsentativeren Zeitraum 2006 bis 2012 gewählt, hätten sie nur konstante Fallzahlen vorweisen können», schreiben die Organisationen in einer gemeinsamen Medienmitteilung. Die Sterbehilfe für Ausländer liege gesamtschweizerisch seit Jahren konstant bei rund 220 Fällen. Die Studie enthalte zudem falsche Angaben. **1.9.**

### sda

Die Zahl der Sterbehilfe-Touristen in der Schweiz hat sich zwischen 2008 und 2012 verdoppelt. Dies berichten Forschende in einer Pilotstudie im «Journal of Medical Ethics». [...] Mit der Pilotstudie wollten die Wissenschaftler Alter, Geschlecht und Herkunftsland der Menschen herausfinden, die in die Schweiz kommen, um zu sterben. Ferner wie sie das tun und an welchen Krankheiten sie leiden. Sie suchten dazu in den Datenbanken des Instituts für Rechtsmedizin der Univer-

sität Zürich nach Untersuchungs- und Obduktionsberichten zu assistierten Suiziden von Personen aus dem Ausland. Es zeigte sich, dass die Sterbetouristen zwischen 23 und 97 Jahre alt waren, im Mittel 69 Jahre. [...] Die Suizidwilligen litten in fast der Hälfte der Fälle an neurologischen Erkrankungen wie Lähmungen, motorischen Nervenkrankheiten wie Amyotrophe Lateralsklerose (ALS), Parkinson und Multiple Sklerose (MS). Es folgten Krebs und Rheuma-Erkrankungen. [...] Ob der Trend zur Zunahme des Sterbetourismus anhält oder sich stabilisiert, müsse nun detaillierter untersucht werden. Dies wird in mehreren Projekten im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Lebensende» (NFP 67) geschehen. **20.8.**

### TagesAnzeiger

**TA:** Gemäss einer Studie hat sich in der Schweiz die Zahl der Freitodbegleitungen von Personen mit Wohnsitz im Ausland in den letzten vier Jahren verdoppelt. **Überrascht Sie dieses Ergebnis?**

Bernhard Sutter, EXIT: Die Autoren haben den Zeitraum 2008 bis 2012 gewählt. Das gewährt ein dramatisches Resultat. Am Anfang dieser Zeit konnte Dignitas deutlich weniger Patienten helfen als in den Jahren zuvor. Hätten die Autoren den repräsentativeren Zeitraum 2006 bis 2012 gewählt, hätten sie «nur» konstante Fallzahlen vorweisen können. 2006 begleitete Dignitas 195 Menschen, 2012 198. Das Ergeb-

nis der Studie vermittelt ein verzerrtes Bild.

**Wie wird sich Ihrer Ansicht nach der «Sterbetourismus» in der Schweiz die nächsten fünf Jahren entwickeln?**

Das kommt darauf an, wie die drei Hauptherkunftsländer ihre Sterbeprobeme lösen. Sobald Deutschland, Grossbritannien und Frankreich das Selbstbestimmungsrecht schwer Leidender anerkennen und einen humanen Weg in der Heimat ermöglichen, wird kein Patient mehr den beschwerlichen Transport in die Fremde auf sich nehmen. Der «Abtreibungstourismus» aus der Schweiz in die Niederlande ist auch sofort versiegt, nachdem die Schweiz eine humane Regelung einführt. Wenn Deutschland aber die Patienten entmündigt und die Suizidhilfe kriminalisiert, wie das die Grosse Koalition plant, werden noch mehr Sterbende in die Schweiz kommen.

**Welche Folgen hat diese Entwicklung für die Schweiz?**

Es ist seltsam, wenn ein kleines Land wie die Schweiz die Sterbeprobeme fast der gesamten Europäischen Union lösen soll. In der Bevölkerung der EU verstärkt es hingegen sicher das Bild der Schweiz als Demokratie und als Hort der Freiheit.

**EXIT erhält pro Jahr über 2000 Anfragen für Freitodbegleitungen. Wie viele davon stammen aus dem Ausland?**

In den über 2000 Anfragen sind nur solche aus der Schweiz erfasst. Nach Sendungen im deutschen Fernsehen über die Sterbehilfe in der Schweiz brechen am Folge-

tag bei uns jedoch regelmässig die Telefonlinien zusammen.

*Warum dürfen Personen mit Wohnsitz im Ausland EXIT nicht beitreten?*

EXIT will für Leidende in der Schweiz da sein [...]. Als Non-Profit-Organisation haben wir weder die Anzahl Beraterinnen noch die nötigen Mittel, um bei Kranken in ganz Europa die erforderlichen Abklärungen vorzunehmen.

*EXIT hat in den letzten Jahren ihr Tätigkeitsfeld ausgeweitet. Stichworte: Sterbebegleitung auch von psychisch Leidenden oder von hochbetagten Menschen. Ist die Ausweitung auf Personen mit Wohnsitz im Ausland allenfalls ein weiterer, zukünftiger Schritt?*

Nein.

**21.8.**

**sda**

[...] Die fünf Schweizer Selbstbestimmungs-Organisationen kritisieren in einer Stellungnahme die zahlreichen Ungenauigkeiten, wel-

che die Pilotstudie aufweise. Sie verschweige wichtige Tatsachen und Hintergrundinformationen.

Einer der Kritikpunkte betrifft den gewählten Zeitraum 2008 bis 2012. Dies gebe ein verzerrtes Bild und suggeriere ein dramatisches Resultat.[...] 2006 begleitete Dignitas 195 Menschen, 2012 198. Es stimme also nicht, dass sich Sterbehilfe für Ausländer verdoppelt habe, die Studie vermittele ein falsches Bild. Kritisiert wird auch der Zynismus der Autoren der Studie, welche die schwer leidenden Patienten, konsequent und ohne Anführungszeichen «Suizidtouristen» nennen würden.

**20.8.**

**swissinfo.ch**

[...] Der jüngste Medienrummel wurde ausgelöst durch eine von der Universität Zürich am 21. August veröffentlichte Studie. Die Forscher waren zum Schluss gekommen, dass sich die Zahl der Menschen, die für Sterbehilfe in

die grösste Schweizer Stadt reisten, zwischen 2008 und 2012 verdoppelt hat. 2012 reisten der Studie zufolge 172 Sterbewillige – darunter 77 aus Deutschland und 29 aus Grossbritannien – nach Zürich.

Doch sind die zugrunde liegenden Zahlen im Bereich Suizidbegleitung tatsächlich so schlagzeilenträchtig? Nicht wirklich. Etwa 1,3 % der rund 40 000 Palliativ-Patientinnen und Patienten mit Wohnsitz in der Schweiz nutzten 2012 Sterbehilfe, um ihrem Leben ein Ende zu setzen.

Dignitas, die grösste Vereinigung, die assistierten Suizid auch für Personen anbietet, die nicht in der Schweiz wohnen, registrierte 2012 im ganzen Land 198 Fälle. Bernhard Sutter, Vizepräsident von EXIT, einer weiteren Sterbehilfegruppe, sagt, die Fälle aus dem Ausland seien in den letzten zehn Jahren konstant bei etwa 225 Fällen pro Jahr gelegen. [...]

«Nur eine Minderheit entscheidet sich für begleitete Sterbehilfe», erklärt Andreas Weber, Experte für





Palliative Care im Spital Wetzikon bei Zürich gegenüber swissinfo.ch. «Für eine grosse Mehrheit ist dies gar nie eine Option. Und für die meisten Menschen, die Sterbehilfe in Betracht ziehen, wenn sie sich zum ersten Mal mit ihrer Diagnose auseinandersetzen müssen, ist das Thema vom Tisch, wenn wir ihre Befürchtungen verringern und erklären, was wir tun können.»

[...] Die einzigen Fälle, bei denen Fachleute wissen, dass Patienten ihren Entscheid durchziehen werden, sind jene, die sie als «rationale Suizide» bezeichnen. Es sind Menschen, die ihre Meinung gemacht, einen intellektuellen Entscheid gefällt haben. Sie haben ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht, sind EXIT-Mitglied und bereit, zu sterben. In solchen Fällen sei es praktisch unmöglich, jemanden zu einem Sinneswandel zu bewegen, erklärt Weber.

Weniger als 1 % seiner Patienten vollziehe aber tatsächlich diesen drastischen Schritt, sagt Weber. Die selben Beobachtungen machen auch die Fachleute von palliative.ch, einer Vereinigung von Spezia-

listen, die in der Schweiz mit Palliative Care befasst sind.

EXIT war auch unter den ersten Organisationen, die schon vor mehr als 25 Jahren Palliative Care anboten. Der Verein ist gesetzlich verpflichtet, seine Mitglieder oder Kunden über alle Alternativen zur Sterbehilfe zu informieren, wie Sutter erklärt. Für ihn ist dies kein Paradox.

«Palliative Care und Sterbehilfe sind keine Gegensätze, oft ergänzen sie einander», erklärt er. «EXIT erhält pro Jahr mehr als 2000 Sterbehilfe-Gesuche, doch nach einer Beratung mit uns entscheiden sich mehr als 80% der Leute für einen anderen Weg – viele davon setzen auf Palliative Care.»

Organisationen, die begleitete Sterbehilfe anbieten, müssen nicht für ihre Dienste werben. EXIT Deutsche Schweiz verzeichnet pro Jahr etwa 8000 Neuzugänge. In der Schweiz haben die Sterbehilfe-Organisationen mehr als 100 000 Mitglieder [...]

«Gäbe es eine Volksabstimmung über Sterbehilfe, würde diese in ganz Westeuropa legalisiert», ist Sutter überzeugt. Eine grosse Mehrheit der Bevölkerung in den Ländern Westeuropas unterstütze das Recht auf Sterben von Menschen, die unheilbar krank sind. Nach Angaben von Sterbehilfe-Aktivisten unterstützen in Deutschland und Grossbritannien vier von fünf Befragten ein Recht auf Sterbehilfe.

Die rund 200 Fälle von Sterbehilfe für Menschen, die dafür aus dem Ausland in die Schweiz reisen, tendieren dazu, für viel Aufregung zu sorgen. Wie bei den begleiteten Suiziden von Menschen, die in der Schweiz leben, geht es aber um verhältnismässig wenig Fälle. Und es geht um entschlossene, tapfere Menschen, viele darunter befinden sich in einer Verfassung, die auch Palliativ-Care-Fachleute ratlos lassen.[...]

«Für Patienten, die bei vollem Bewusstsein und Selbstkontrolle bleiben wollen, sind sehr starke Schmerzmittel und Sedation keine

Lösung», sagt Weber. «In diesen seltenen Fällen stossen wir an Grenzen. Für diese kann begleitete Sterbehilfe der richtige Weg sein.» **23.8.**

## Tagesanzeiger

Wenn Menschen die Unterstützung einer Sterbehilfeorganisation in Anspruch nehmen, dann sind sie in innerer Not. Die Schweiz bietet hier europaweit einzigartig eine Lösung an. Humanität für privilegiert Verzweifelte oder einfach ein Wirtschaftszweig? *Leserin Gabi Bossert*

Auf diese Vorreiterrolle der Schweiz bin ich stolz. Die Selbstbestimmung jedes Einzelnen sollte selbstverständlich sein, und die Tatsache, dass über 200 Sterbewillige aus dem Ausland jährlich in der Schweiz Hilfe suchen, zeigt deutlich, dass der assistierte Suizid einem Bedürfnis entspricht. *Leserin Jutta Maier*

Alle Menschen sollen die Möglichkeit haben, bei langer und qualvoller Leidenszeit den Zeitpunkt ihres Todes selbst bestimmen können. In meinen Augen ist dies ein Menschenrecht. Zum Glück ist Sterbehilfe in der Schweiz möglich. Schade, dass diese Dienstleistung nur von privaten Institutionen angeboten wird. *Leser Roland Steiner*

Das wäre dann die Masseneinwanderung der etwas anderen Art. Weshalb sich andere Staaten so schwer tun mit Sterbehilfe ist nicht verständlich. Sind wir Schweizer so viel liberaler? *Leser Joe Amberg*

Was ist besser? Ein Sterben in Würde in einem gepflegten Rahmen oder ein Suizid auf dem Bahngleis? Die Schweiz soll klare Normen für die Sterbebegleitung aufstellen und diese Sterbehilfe allen, Einheimischen und Ausländern, anbieten. Wenn wir damit einem schwer erkrankten Mitmenschen und seinen Angehörigen helfen können, dann ist das für mich eine gute Sache. *Leser Arthur Spieser*

**22.8.**



# Ewige Erinnerung im Internet

**Nach dem Tod eines geliebten Menschen nutzen immer mehr Hinterbliebene Gedenkportale im Internet zum Ausdruck ihrer Trauer.**

Die digitalen Gedenkstätten bieten Betroffenen einen Weg, Trauergefühle zu verarbeiten und mit anderen zu teilen. Freunde und Bekannte können den virtuellen Friedhof mit einem Klick besuchen und ihre Anteilnahme von überall her auf der Welt zeigen.

Einer der ersten Anbieter eines solchen Portals in der Schweiz ist Remember Forever (rememberforever.ch, ein Unternehmen der Publi Groupe). Die Webseite möchte für Trauernde, Freunde und Bekannte einen Ort der Begegnung schaffen, wo sie sich verabschieden können, Erinnerungen austauschen und das Andenken an die Verstorbenen lebendig halten.

■ Angehörige können ein kostenpflichtiges Online-Kondolenzbuch eröffnen (90 Franken). Dort können trostspendende Botschaften geschrieben und gelesen, symbolische Kerzen angezündet oder Spenden im Sinne des Verstorbenen an wohlthätige Organisationen angekündigt werden.

■ Im weiter reichenden Gedenkort besteht beispielsweise die Möglichkeit, Fotoalben zu errichten, sowie Zitate und persönliche Erinnerungen zu hinterlegen (390 Franken).

Remember Forever möchte für Angehörige und Freunde nicht nur

eine Gedenkstätte sein, sondern den Betroffenen zudem praktische und relevante Informationen und Dienstleistungen zu Themen rund um den Tod anbieten.

Unter der Rubrik Ratgeber finden sich Hinweise dazu, woran bei einem Todesfall alles gedacht werden muss.

Neben Tipps zur Trauerverarbeitung gibt es auch Informationen rund um Bestattungen, Gräber und Friedhöfe sowie ein Branchenverzeichnis zu lokalen Dienstleistern, in dem einfach und schnell nach Region und Thema gesucht werden kann. Und falls jemand nicht die richtigen Worte für einen Nachruf findet, kann man ihn hier in Auftrag geben.

### Es wird zu EXIT verlinkt

Unter der Rubrik «Letzter Wille» kommt unter anderem die Wichtigkeit einer Patientenverfügung zur Sprache. Unter «Selbstbestimmung» wird natürlich auch zu EXIT verlinkt. Das Thema Sterbehilfe wird mit dem Artikel «Weshalb das Recht auf Selbstbestimmung auch beim Sterben hilft» ebenfalls abgehandelt. Auch finden sich unter den Buchtipps mit dem Filter 'Sterbebegleitung/-hilfe' zahlreiche Bücher, welche sich mit dem Thema auseinandersetzen. (MD)



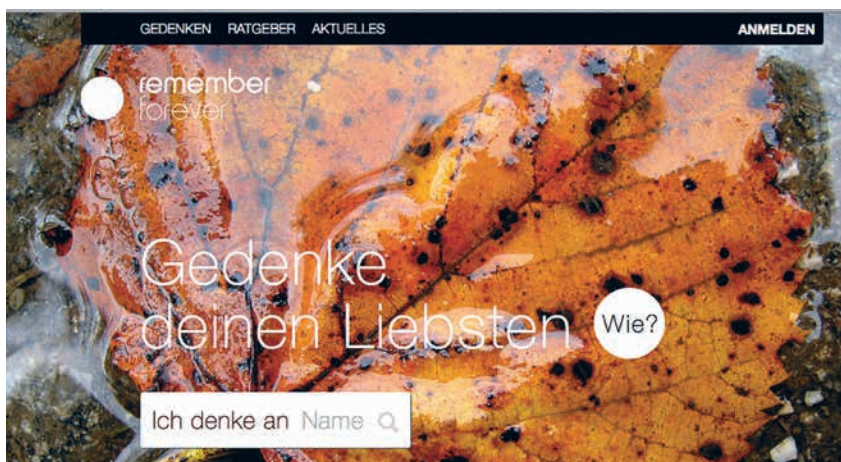
Mike Weber, überzeugtes EXIT-Mitglied und Leiter von Remember Forever über seine Motivation und die Idee, welche hinter der Webseite steckt:

«Verschiedene Todesfälle in der Verwandtschaft sowie eine Demenzerkrankung im engsten Familienkreis haben mich für die Arbeit von EXIT sensibilisiert und mich zum überzeugten Mitglied gemacht. Diese Erfahrungen mit dem Tod liessen mich auch mit meiner eigenen Endlichkeit und wie wir mit unserer Vergänglichkeit umgehen auseinandersetzen. Mein berufliches Umfeld, geprägt von digitalen Themen, zeigte dabei, dass es in der Schweiz – ganz im Gegensatz zum benachbarten Ausland – erst wenige Möglichkeiten gibt, im Internet Verstorbenen zu gedenken. Die Entwicklung eines Gedenkportals für die Schweiz war für mich daher der nächste logische Schritt.

Remember Forever ist ein Gedenkportal, auf dem Trauernde, Freunde, Verwandte und Bekannte einen Ort der Begegnung finden, wo sie ihre Trauer ausdrücken und mit anderen teilen können. Dies entspricht vermehrt dem heutigen Zeitgeist, in dem sich eine Trauergemeinde zeitlich wie örtlich unbegrenzt finden kann.

Remember Forever ist auch eine Begegnungsstätte, auf der man sich in Ruhe von den Verstorbenen verabschieden, ihrer in Würde gedenken und sie in einem individuellen Rahmen ehren kann. So halten die Trauernden die vielen Erinnerungen an einen geliebten Menschen lebendig.

Remember Forever unterstützt zudem die Trauerfamilie bei allen wichtigen Fragen und Problemen rund um den Todesfall und darüber hinaus mit hilfreichen Informationen und Wegweisern.»



www.rememberforever.ch

Dr. Erika Preisig  
**«Vater, du darfst sterben»**

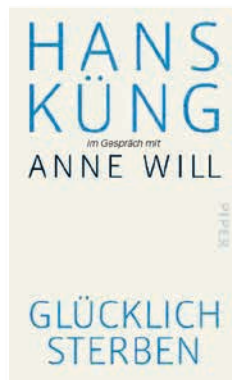


Erika Preisig ist die Gründerin der Sterbehilfeorganisation Lifecircle in Basel. Auf die Frage, ob ein Mensch seinen Tod selbst bestimmen darf, fand sie durch den Tod ihres Vaters eine Antwort. Er war der erste Mensch, den die Hausärztin in den Freitod begleitete. Als ihr Vater einen zweiten Hirnschlag erleidet, will er sich mit Tabletten das Leben nehmen, der Versuch scheitert. Weil er nicht mehr richtig sprechen kann, macht er seiner Tochter mit Händen und Füßen klar, dass er nicht mehr weiterleben will. Sie unterstützt ihn danach in seinem Wunsch nach einem Freitod mit der Sterbehilfeorganisation Dignitas. Lieber hätte sie ihn auf dem palliativen Weg gehen lassen. Doch der selbstbewusste Mann wollte sich von niemandem pflegen lassen, auch nicht von seiner Tochter. In ihrem eindrücklichen Plädoyer beschreibt die Ärztin, weshalb das Recht auf einen begleiteten Freitod für sie zu einem selbstbestimmten Leben gehört. (MD)

**EXIT-Prädikat: ungewöhnlich, beeindruckend**

Dr. med. Erika Preisig  
 «Vater, du darfst sterben, Plädoyer einer Ärztin für den begleiteten Freitod»  
 Bestellungen: mail@lifecircle.ch  
 oder per Post: lifecircle, Postfach 29,  
 4105 Biel-Benken

Hans Küng  
 Anne Will  
**«Glücklich sterben»**



Eigentlich wollte der 86-jährige Hans Küng nach seinem letztjährigen, dritten Memoirenband «Erlebte Menschlichkeit» kein neues Buch mehr publizieren. Überraschenderweise ist nun doch noch ein Gesprächsband mit dem Titel «Glücklich sterben» erschienen. Es handelt sich um ein Buch, welches teilweise auf einem langen Gespräch des katholischen Theologen mit der Fernsehjournalistin Anne Will basiert. Küng, welcher sich schon vor Jahren für die Sterbehilfe aussprach und sich letzten Herbst als EXIT-Mitglied bekannte, definiert darin, was glücklich sterben für ihn bedeutet. Er, der nach eigenen Worten die Vorzeichen des Todes deutlich vor Augen hat, hat ein Buch geschrieben voller Argumente für eine realistische und trostreiche Sicht des Sterbens. Glücklich sterben heisst für Hans Küng nicht, ohne Wehmut und Abschiedsschmerz zu gehen. Aber er wünscht sich ein «Sterben in völligem Einverständnis, in tiefster Zufriedenheit und in innerem Frieden.» Wann dieser Zeitpunkt kommt, weiss er nicht, aber er bekräftigt nochmals, dass er ihn selber bestimmen will. (MD)

**EXIT-Prädikat: ein Argumentarium**

Hans Küng, Mitautorin Anne Will  
 «Glücklich sterben»  
 Piper Verlag, München 2014  
 Gebunden, 160 Seiten, CHF 24.50  
 ISBN 9783492056731

Helen Meier  
**«Kleine Beweise der Freundschaft»**



Helen Meier hat als spätentdeckte Literatin erst mit 55 Jahren ihren ersten Geschichtenband «Trockenwiese» veröffentlicht. 30 Jahre danach und 15 Bücher später meldet sie sich mit «Kleine Beweise der Freundschaft». Der beschauliche Titel täuscht, Helen Meier hält sich nicht gerne in einer Idylle auf, viel lieber beschäftigt sie sich mit den Brüchen und Rissen im Leben. Mit einer beunruhigenden Klarheit schreibt sie über das Älterwerden, über das fehlende Glück und die Unerträglichkeit, stets dieselbe zu sein. In der ersten Hälfte des Buches mit hinter sinnigen Kurzgeschichten ist meist das Alter mit allen seinen Fehlkonstruktionen ein Thema. Sei es die Schilderung einer Ehe, in der ein altes Paar in einen Rosenkrieg gerät oder die Geschichte der Hausangestellten, welche ihrem demenzen Vater eine letzte selbstbestimmte Woche ermöglicht. Der zweite Teil des Buches mit der Überschrift «Texte» enthält philosophisch-theologische Reflexionen, welche das radikale, eigensinnige und immer wieder überraschende Denken der Autorin zeigen. (MD)

**EXIT-Prädikat: gehaltvoll, spannend**

Helen Meier  
 «Kleine Beweise der Freundschaft»  
 Edition Xanthippe, Zürich 2014  
 192 Seiten, CHF 26.90  
 ISBN 9783905795325

# «Ich möchte die Entscheidung über meinen Tod nicht den Rettern überlassen»



## Zur Praxis der Reanimation im Rettungsfall («Info» 2.14)

Denkanstoss: Eine Patientenverfügungs-App auf dem Smartphone, das sicher viele unserer Mitglieder benutzen, wäre im Notfall eine Vereinfachung für die Rettungsdienste. **P. Sch. in Z.**

Zu meiner Enttäuschung lese ich im neusten «Info», dass zusätzlich zu einem «Bitte keine Reanimation»-Zeichen auch noch die PV (im Portemonnaie) vorhanden sein sollte, dass aber das Rettungspersonal oft keine Zeit hat, diese zu lesen, und deshalb die Reanimation gar nicht verhindert werden kann, resp. erst der eintreffende Notarzt über deren Abbruch entscheiden darf. Ich trage die Mitgliedskarte mit aufgedrucktem Verfügungs-Abdruck im Portemonnaie, zweifle jedoch stark daran, dass eine Rettungsperson meine PV rechtzeitig auf ihrem Smartphone abrufen und liest! Ich bin 75 Jahre alt und möchte die Entscheidung über meinen Tod nicht Rettern/Ärzten überlassen. Will heissen: Entweder überlebe ich einen Herz-Kreislauf-Kollaps aus eigener Kraft – oder eben nicht. Ich bin (noch) nicht lebensmüde, wehre mich aber gegen jegliche Bevormundung. Deshalb stehe ich auch 100-prozentig hinter EXIT und der Idee des Altersfreitodes. **Name d. Red. bek.**

*Einige ältere Mitglieder hat der Artikel verunsichert, was sie tun müssen, um im Fall eines Kollapses nicht wiederbelebt zu werden. Der beschriebene Fall bezog sich auf Zürich und Vororte. Es gibt keine einheitliche Praxis der Schweizer Rettungsdienste. Vorerst ist es empfehlenswert, das «Bitte nicht reanimieren»-Zeichen und eine kurze, datierte und unterschriebene Willensäusserung (oder auch die EXIT-PV) gut auffindbar auf sich zu tragen. Aber auch das ist keine Garantie, dass die Wiederbelebung abgebrochen wird. Denn noch gibt es kein Gerichtsurteil dazu. Zum Stop-Rea-Anhänger, den EXIT einst ausgab: Damals war noch keine Unterschriftenkarte im Portemonnaie verlangt. Und das verlangen übri-*

*gens auch nicht alle Rettungsdienste. Wenden Sie sich an den Rettungsdienst Ihrer Wohngegend, um zu erfahren, wie er es handhabt. EXIT als Selbstbestimmungsorganisation wird sich weiter auch politisch für eine gute Lösung und damit für die Respektierung von «Bitte nicht wiederbeleben»-Zeichen einsetzen. Irgendwann wird es zu einem Gerichtsfall und damit zur Klärung kommen.*

**Anm. d. Red.**

## Zum Ursprung der Altersfreitod-Initiative («Info» 2.14)

Habe gerade die neuste «Info»-Ausgabe gelesen und möchte sagen, wie von Herzen froh ich bin, dass es Mitglieder wie Gustave Naville gibt, die beharrlich auf der «Selbstbestimmung im Leben und im Sterben» insistieren – für mich gar kein «Altersstarrsinn», sondern eine Haltung der Altersweisheit, die immer wieder dazu aufruft, sich in Bewegung zu setzen. Auch die Antwort von Rolf Kaufmann auf Hans Küng finde ich ausgezeichnet: klar, menschenfreundlich, voller Empathie, aber doch unmissverständlich bezüglich der inneren Haltung zum Freitod. **G. R.**

## Zum Altersfreitod-Engagement («Info» 2.14)

Mit Interesse habe ich «Altersfreitod in den Statuten verbrieft» gelesen und danke Ihnen, dass Sie in dieser Richtung aktiv geworden sind. Leider wird nur immer über die körperlichen Gebrechen im Alter diskutiert, die sozialen und psychischen Aspekte gehen in den Diskussionen meistens unter, so auch in der «Club»-Sendung von SRF über den Altersfreitod.

Weshalb möchte ein Mensch, der alt, aber völlig gesund ist, aus dem Leben scheiden? Die rasante Veränderung der Gesellschaft verlangt von einem alten Menschen, der langsamer denkt und handelt, unglaublich viel Anpassung. Die Werte zerfallen. Auch das praktische Leben wird auf allen Gebieten, das heisst im sozialen, juristischen, politischen und administrativen Bereich komplizierter. Eigenverantwortung, Leistung, Ordnung und Sauberkeit, Kontemplation, Zurückhaltung, Disziplin, Grossherzigkeit, Ruhe, Ästhetik haben an Wert verloren und sind durch Staatshörigkeit, Gier, Profilierungssucht, Neid, Verschandelung, Radau, Sucht nach Events, durch Manipulierung des Nächsten, des Publikums, der Kunden ersetzt worden. Dann kann es vorkommen, dass man in die innere Emigration geht, gefolgt vom Wunsch, gänzlich aus dem Leben zu scheiden. «Was habe ich denn noch in dieser Gesellschaft zu suchen», fragt man sich. Zum Auswandern ist man zu alt. Warum werden diese Aspekte ausgeklammert?

**Maximilian Eisen, Baar**



Die Änderung von Art. 2 der EXIT-Statuten ist verfrüht. EXIT will jedem, der als «Betagter» von seinem Leben genug hat, einen begleiteten Suizid ermöglichen – und erst noch mit «erleichtertem Zugang» zum Sterbemittel. Nun rumort es in den kirchlichen Blättern. Und unter dem Banner «Kampf dem Altersfreitod» sammeln sich alle, denen EXIT ein permanentes Ärgernis ist.

Das EXIT-Mitglied, das den Antrag gestellt hat, es sei «für die Zwecke des Altersfreitods ein eigener Verein zu gründen», liegt meiner Meinung nach völlig richtig.

Der neue Art. 2 ist eine tapfere Handlung, aber EXIT wird fürs Vorpellen die Rechnung präsentiert bekommen – so sicher wie das Amen in der Kirche.

Ärztebefragung der SAMW: eine Einzelperson, konkret ein aus Deutschland stammender katholischer Theologe, mit Einfluss auf alles, was Sterbehilfe regelt, ein Mann, «der seit Jahren gegen eine liberale Regelung der Suizidhilfe lobbyiert» (es ist klar, Bundesrat Berset, Gesundheitsminister, hat diesen Mann lanciert); eine SP-Nationalrätin startet besorgt eine kleine Anfrage an SP-Bundesrat Berset, dieser spricht kühl von den Richtlinien der SAMW. Damit ist der Kreis geschlossen: SAMW – katholischer Theologe – Bundesrat Berset – SAMW-Richtlinien.

Ein Lichtblick in der «Frankfurter Allgemeinen» vom 2.8.14: Journalistin Melanie Mühl berichtet über das Resultat ihres Besuchs bei EXIT unter dem Titel «Der Tod ist eine Option, kein Ziel». Ein ausgezeichnete Bericht. **Jürg Walter Meyer, Leimen bei Heidelberg**

### *Zum Interview mit der Altersfreitod-Gegnerin CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer («Info» 2.14)*

Barbara Schmid-Federer gehört der jüngeren Generation an. In diesem Lebensabschnitt fehlt ein Stück Lebenserfahrung, und so wird der Tod in der Regel durchwegs negativ und als Bedrohung erfahren. Dass Menschen in hohem Alter eine Satttheit des Lebens, eine Müdigkeit des Seins erfahren können, ist ihr in diesem Alter verständlicherweise nicht möglich einzuordnen. Sie kann den Altersfreitod offenbar nur unter einem gesellschaftlichen oder religiösen Gesichtspunkt verarbeiten und spricht deshalb vom vermeintlichen Kostenfaktor und vom «unproduktiven und teuren Leben». Jedoch ist davon überhaupt nicht die Rede.

Alte Leute werden in dieser Sichtweise zu manipulierbaren Aufsichtsbedürftigen degradiert, denen man bloss «fragwürdige Signale» senden muss und schon entstehen aus Möglichkeiten Forderungen, wie Schmid-Federer meint. In der wolkigen Formulierung einer Gesellschaft, in der sich alle als Teil des Ganzen fühlen sollen, glaubt sie, dass EXIT mit dem Angebot des Altersfreitods den Lebenswillen raube und dass ein «abstraktes Selbstbestimmungsrecht» die alten Menschen unter Druck setze.

Schmid-Federer will uns als Politikerin wie als Kirchengängerin unverhohlen das Recht auf Selbstbestim-

mung vorenthalten. Ihre Weltbild entspricht letztlich dem des Mittelalters, in dem es keine individuelle Freiheit in diesen Dingen geben darf, weil die Kirche besser weiss, was den armen Seelen gut tut. Wo dies früher zum Übergriff auf die persönliche Entscheidungsfreiheit führte, bemüht Schmid-Federer heute staatliches Recht, um letztlich das Gleiche zu fordern.

Erste Aufgabe einer Gesetzgeberin müsse bleiben, Leben zu schützen. Dem ist fraglos zuzustimmen. In diesem Zusammenhang sagt Schmid-Federer aber eben nichts anderes, als dass der Staat den Altersfreitod verbieten solle. Das Menschenbild hinter ihren Aussagen macht mir genau so Angst, wie ihr der Altersfreitod Angst macht. Denn es kündigt derart unüberhörbar von der Ablehnung der Selbstbestimmungsrechts des Einzelnen und der Bevormundung alter Menschen unter dem Mäntelchen religiöser Menschenliebe und politischer Korrektheit, dass ich mich nicht in der Moderne wähne. **Stephan Klaus, Zürich**

### *Zum Porträt («Info» 2.14)*

Der Begriff «lebensatt» wurde auf keinen Fall durch den Theologen Hans Küng geprägt! Er findet sich in der Geschichte von Hiob im Alten Testament. Buch Hiob, 42, 15-17: «Und wurden nicht so schöne Weiber gefunden in allen Landen wie die Töchter Hiobs. Und ihr Vater gab ihnen Erbteil unter ihren Brüdern. Und Hiob lebte nach diesem hundert und vierzig Jahre, dass er sah Kinder und Kindeskind bis ins vierte Glied. Und Hiob starb alt und lebensatt.» **H.M. in M.**

### *Zu «Gottesvertrauen»/Hans Küng («Info» 2.14)*

Ich würdige die Standpunkte von EXIT als weltanschaulich neutraler Organisation und die des pensionierten Pfarrers (und heutigen EXIT-Mitarbeiters) Rolf Kaufmann hinsichtlich des von Hans Küng ins Feld geführten Motivs für ein freiwilliges Sterben. Dieses Anliegen für ein selbstbestimmtes Sterben aus Gottvertrauen kann ich durchaus nachempfinden. Einige der in der Bibel geschilderten Suizide geschahen nicht zuletzt aus diesem unbedingten Vertrauen auf einen barmherzigen Gott. Rolf Kaufmann schrieb in seinem Beitrag «Freiwilliges Sterben aus Gottesvertrauen?» wörtlich: «Das eigene Innere zu befragen hiess früher, zu Gott zu beten.» Schon Augustinus sah das so: «Noli foras ire, in te ipsum redi; in interiore homine habitat veritas.» («Nicht nach aussen gehe, kehre in dich selbst. Im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit.»). Bei diesem In-mich-Kehren finde ich Gott, auf den ich – wie Hans Küng – vertraue. **Ebo Aebischer, Muri bei Bern**

Es ist problematisch, sich auf die Bibel zu berufen zur Rechtfertigung oder Zurückweisung von Suizidhandlungen. Unter Christgläubigen sind die Meinungen gespalten. Sowohl bei den gläubigen Befürwortern wie Gegnern von Suiziden wird in der Regel übersehen,

dass das fünfte Gebot kurz und bündig «Morde nicht!» lautet. In der Bibel werden tausende Menschen umgebracht. Kaum jemand scheint sich daran zu stossen. Wenn es aber um Suizide geht, dann werden zuhauf biblische und andere Argumente bemüht, um das, was sein oder nicht sein darf, zu rechtfertigen.

So ist auch zu erklären, warum keiner der neun Suizide der Bibel – und auch nicht die Tötungen auf Verlangen – von den biblischen Autoren negativ beurteilt werden. In einigen Fällen wird den so durch eigene Hand Verstorbenen sogar die zu biblischen Zeiten grösste Ehre zuteil, indem sie «im Grabe ihrer Väter» beigesetzt werden.

Auch wenn drei Viertel der Schweizer Bevölkerung hinter dem Recht auf Selbstbestimmung am Lebensende stehen, so steht die katholische Kirche ganz sicher nicht dahinter.

Ich als Freidenker - nicht nur bezüglich Sterbehilfe - bin überzeugt, dass unser Schöpfergott uns geschaffen hat, um frei zu sein. Frei im Denken und Handeln. Er ist barmherzig und lässt uns die Freiheit, loszulassen und zu bestimmen, wann wir sterben wollen. Ein Begriff den EXIT in Zukunft produktiv verwenden könnte: «barmherzige Sterbehilfe». Mit «barmherzig» meine ich menschlich und mitfühlend.

Ich sehe das Leben als geliehene Energie. Dieses Verständnis ist seit frühesten Kindheit in mir. Selbstbestimmung und Gleichberechtigung gehören zu meinen obersten Prinzipien. Die Selbstbestimmung durfte ich auch in meiner Nahtoderfahrung erleben. Die höhere Macht bot mir an, ins Licht zu gehen (und damit das irdische Leben zu verlassen) oder zurück in den menschlichen Körper. Nach dieser zentralen Erfahrung des Nahtoderlebnisses, betrachte ich den Tod als «Hingabe des Lebens», das Leben dem Schöpfer zurückzugeben, wann ich es will. **Daniel Kellenberger, Emmenbrücke\***

\* Der Künstler Daniel Kellenberger machte während einer Notoperation eine Nahtoderfahrung, die ihm Urvertrauen zu Gott gab. Mit Hilfe des Glaubens gelang ihm auch die Überwindung seiner langjährigen Drogensucht. In seinem Buch über diese Erfahrungen widmet er als EXIT-Mitglied auch einige Seiten der Selbstbestimmung.

«Ich habe die Wolke geküsst. Leben und Sterben lassen», Verlag Lebensreise (D), ISBN 978-3-639-69909-8, 28 CHF, im (Online-) Buchhandel.

**Zur kurzfristigen Begleitung von schwerkranken Neumitgliedern (Leserbriefe «Info» 2.14)**

Dass Neumitglieder von EXIT kurzfristig beim Sterben begleitet werden, stimmt. Mein Mann erhielt im Herbst vor einem Jahr die Diagnose «Bauchspeicheldrüsenkrebs». Da ich selber viele Jahre EXIT-Mitglied bin, wollte mein Mann in dieser Lage das Ende seines Lebens selbst bestimmen und meldete sich zur Mitgliedschaft bei EXIT an. Die Kostenbeteiligung hat 3500 Franken gekostet. Sie war also höher als die 900 Franken, von denen ein Mitglied im «Info» 2.14 geschrieben hat. Ich bin sehr dankbar, dass mein Mann dank EXIT zu Hause friedlich einschlafen durfte. **R.K.**

EXIT hat diverse Zuschriften zu diesem Thema erhalten. Zur Sachlage: Um sich beim selbstbestimmten Sterben durch EXIT begleiten zu lassen, ist Mitgliedschaft zwingende Voraussetzung. Für bestehende Mitglieder ist die Begleitung kostenlos; hingegen fällt eine Beteiligung an den Arztkosten an, falls ein Konsiliararzt herangezogen werden muss. Für Mitglieder, die weniger als drei Jahre bei EXIT sind, wird je nach Mitgliedschaftsdauer zusätzlich eine Kostenbeteiligung von maximal 3500 Franken an den EXIT-Kosten erhoben. Dies aus Gerechtigkeit gegenüber langjährigen Mitgliedern und um die Mitgliederbeiträge weiterhin tief halten zu können.

**Allgemein**

Wir haben das informative EXIT-«Info» 2.14 mit grossem Interesse gelesen. Für uns die reichhaltigste Ausgabe, seit wir EXIT-Mitglieder sind! **Susanne & Gieri Battaglia, Rorschach**

Dieser Tage hatte ich Gelegenheit, die neuste Ausgabe Ihrer Zeitschrift zu lesen. Ich bin beeindruckt von der Qualität der Beiträge und der sorgfältigen Redaktion. Auch inhaltlich sind Ihre Artikel gehaltvoll. Meine besondere Aufmerksamkeit fand der Artikel «Altersfreitod in den Statuten verbrieft» über Gustave Naville sowie der schöne Bericht von Willy Nabholz über den Altersfreitod seiner Mutter. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu dieser informativen Nummer. **M. Woodtli in B.**



**«Ich bin EXIT-Mitglied, weil...»**



Marion Schaffner (50) berichtet von der aggressiven Demenz, die ihren Mann zum Sterben zu EXIT brachte.



Ich bin EXIT-Mitglied, weil ich ein Recht auf Selbstbestimmung habe.

Vor 20 Jahren verstarb mein erster Mann im Schlaf an einem Herzinfarkt. Ich war damals 31 Jahre alt. Unerwartet wurde ich mit dem Sterben konfrontiert. Bis dahin hatte ich mir darüber keine Gedanken gemacht.

In der Zeit danach habe ich mich mit dem Thema auseinandergesetzt. Eine Folge war, dass ich Mitglied bei EXIT wurde, weil mir klar war, dass es verschiedene Arten des Sterbens gibt, und dass diese auch unwürdig sein können.

Einige Zeit später lernte ich meinen zweiten Mann kennen. Wir haben auch das Thema Freitod diskutiert. Mein Mann stellte sich auf den Standpunkt, dass Selbstmord keine Lösung sei, dass es immer einen Weg gäbe. Er selber hat dies bewiesen, indem er ein schweres Nierenleiden überstanden hat, ein paar Jahre später einen Hirntumor. Mein Mann war ein Mensch, der voll im Leben stand, einen anspruchsvollen Job gemeistert hat, mit Leidenschaft Ski gefahren ist, und begeisterter Fussballfan war.

2008 bemerkte ich bei meinem Mann eine Persönlichkeitsveränderung. Anfangs schleichend, dann immer auffälliger. Er zog sich immer mehr zurück, war bei Anlässen nicht mehr der unterhaltsame Gesprächspartner.

Er wurde sich dieser Veränderung selber bewusst, und liess sich zwecks eines gründlichen Checks ins Spital einweisen. Er hatte Angst, dass der Tumor im Kopf zurückgekehrt sei.

Es konnte neurologisch nichts festgestellt werden. Daraufhin wurde er an den psychiatrischen Dienst überwiesen, zwecks Behandlung von Depressionen. Die Veränderungen wurden immer offensichtlicher, aber seine Psychiaterin beharrte stur auf der Diagnose «Depression», obwohl ich sie bei fast jeder Sitzung fragte, ob es sich nicht auch um eine Art von Alzheimer handeln könne.

Erst als der Arbeitgeber meines Mannes Druck machte, wurde dieser endlich zur Abklärung in eine psychiatrische Klinik überwiesen. Bis zu diesem Zeitpunkt stand mein Mann voll im Berufsleben, war in der ganzen Schweiz mit dem Auto unterwegs. Im Nachhinein unglaublich.

Im Juni 2010 trat mein Mann in die Klinik ein und wurde zuerst weiterhin auf Depressionen behandelt. Ich war glücklich, ich glaubte schon, ich hätte mich selber verrückt gemacht mit meinen Mutmassungen. Aber schon bald war klar, dass die Diagnose Demenz lautete. Mein Mann erkannte bereits im September teilweise die Pflegefachkräfte und seine behandelnden Ärzte nicht mehr. Im Oktober wurde er aus der Klinik entlassen, da man ihm nicht mehr helfen konnte.

Man sagte mir, ich solle mir Gedanken über seine Unterbringung machen, da er eine sehr aggressive Form von Demenz habe. Bereits im November erkannte mich mein Mann sporadisch nicht mehr. Ich glaube, niemand, der das nicht erlebt hat, kann sich vorstellen, was das heisst. Das Schlimme war, dass sich mein Mann dieser Ausfälle bewusst war.

Eines Abends sagte mein Mann völlig überraschend: «Es gibt nur noch eins, was du für mich tun musst, du musst mir helfen, in Würde zu gehen. Organisiere das für mich, das ist alles, worum ich dich bitte.»

Mein Mann, immer stark und voll im Leben, der für andere da war, musste kapitulieren. Er war sich bewusst, dass er diesmal den Kampf verlieren würde, ja dass er nicht mal die Möglichkeit eines Kampfes hatte.

Drei Monate später, nach diversen Gesprächen mit EXIT und einem Psychiater, konnte mein Mann im Alter von 56 in Würde gehen.

Er hat nach seinem Entschluss, nie mehr daran gezweifelt, es war das Letzte, was er konsequent verfolgen konnte.

Das Schlimmste aber war, dass sich mein Mann für diesen Entscheid geschämt hat. Er, der immer nach einer Lösung gesucht und diese eigentlich auch immer gefunden hat, hatte gegen diese Krankheit keine Chance. Und so musste ich ihm versprechen, seinen Entschluss mit EXIT aus dem Leben zu gehen, bis zu seinem Tod geheim zu halten. Das führte zu unerträglichen Situationen, und ich bin daran fast zerbrochen. Deshalb habe ich nach der Beerdigung beschlossen, zu seiner Art des Sterbens zu stehen. Es kann nicht sein, dass man sich heimlich aus dem Leben schleichen muss, nur weil dieses Thema für viele noch immer tabu ist. Ich sage es jedem, der fragt, wie mein Mann gestorben ist: «Ja, mein Mann hat sich mit EXIT das Leben genommen; und ich bewundere seinen Mut, dass er seine Prinzipien auf den Kopf gestellt hat und diesen Weg genommen hat.» Jeder darf es wissen, dazu stehe ich.»

*Soll auch Ihr Porträt hier stehen?  
Interessenten melden sich bei [info@exit.ch](mailto:info@exit.ch).*



## Adressen

**Mitglieder mögen sich mit sämtlichen Anliegen zuerst an die Geschäftsstelle wenden:**

### EXIT – Deutsche Schweiz

Mühlezelgstrasse 45, Postfach 476  
8047 Zürich  
Tel. 043 343 38 38  
Fax 043 343 38 39  
info@exit.ch, www.exit.ch  
Besuche nur auf Anmeldung

### Leitung

Hans Muralt  
hans.muralt@exit.ch

### Leitung Freitodbegleitung

Heidi Vogt  
heidi.vogt@exit.ch

### Büro Bern

EXIT  
vorübergehend geschlossen

### Büro Basel

EXIT  
Hauptstrasse 24  
4102 Binningen  
Tel. 061 421 71 21 (Montag 9–17 Uhr)  
ursula.vogt@exit.ch  
Besuche nur auf Anmeldung

### Büro Tessin

Ernesto Streit  
Via Sottomontagna 20b  
6512 Giubiasco  
Tel. 091 930 02 22  
ticino@exit.ch  
Si riceve solo su appuntamento

## Vorstand

### Präsidentin

Saskia Frei  
Advokatur Basel Mitte  
Gerbergasse 13  
4001 Basel  
Tel. 061 260 93 93  
Fax 061 260 93 99  
saskia.frei@exit.ch

### Vizepräsident, Kommunikation

Bernhard Sutter  
Postfach 476  
8047 Zürich  
Tel. 079 931 11 10  
bernhard.sutter@exit.ch

### Finanzen

Jean-Claude Düby  
Flugbrunnenstrasse 17  
3065 Bolligen  
jean-claude.dueby@exit.ch

### Rechtsfragen

Ilona Anne Bethlen  
Hadlaubstrasse 110  
8006 Zürich  
Tel. 078 649 33 80  
ilona.bethlen@exit.ch

### Freitodbegleitung

Marion Schafroth  
Widmannstrasse 13  
4410 Liestal  
marion.schafroth@exit.ch

**Anfragen von Mitgliedern betreffend Freitodbegleitung sind ausschliesslich an die Geschäftsstelle zu richten (Tel. 043 343 38 38). Melden Sie sich unbedingt frühzeitig, falls Sie sich bei schwerer Krankheit die Option einer Freitodbegleitung eröffnen möchten, denn oftmals bedeutet dies eine mehrwöchige Vorbereitung.**

### PALLIACURA

palliacura – eine Stiftung von EXIT  
Postfach 476  
8047 Zürich  
info@palliacura.ch

## Kommissionen

### Patronatskomitee

Elke Baezner, Sibylle Berg, Susan und Thomas Biland, Andreas Blaser, Rudolf Kelterborn, Werner Kieser, Marianne Kleiner, Rolf Lyssy, Carola Meier-Seethaler, Verena Meyer, Susanna Peter, Hans Rätz, Dori Schaer-Born, Barbara Scheel, Katharina und Kurt R. Spillmann, Jacob Stickelberger, Beatrice Tschanz, Jo Vonlanthen

### Ethikkommission

Klaus Peter Rippe (Präsident), Bernhard Rom, Marion Schafroth, Tanja Soland, Niklaus Tschudi

### Geschäftsprüfungskommission

Elisabeth Zillig (Präsidentin), Patrick Middendorf, Richard Wyrtsch

### Redaktionskommission

Thomas Biland, Muriel Düby, Rolf Kaufmann, Anja Kettiger, Marion Schafroth, Bernhard Sutter (Leitung)

## Impressum

### Herausgeberin

EXIT – Deutsche Schweiz  
Mühlezelgstrasse 45  
Postfach 476  
8047 Zürich

### Verantwortlich

Marion Schafroth  
Bernhard Sutter

### Mitarbeitende dieser Ausgabe

Muriel Düby  
Saskia Frei  
Peter Kaufmann  
Hans Muralt  
Ernesto Streit  
Bernhard Sutter\*  
\*nicht gezeichnete Artikel

### Korrektorat

Jean-Claude Düby

### Fotos

Hansueli Trachsel (Bildthema)  
Hans Muralt (Kongress Chicago)  
Bernhard Sutter (Kongress Chicago)

### Illustration

Regina Vetter

### Gestaltung

Atelier Bläuer  
Typografie und Gestaltung  
Zinggstrasse 16  
3007 Bern  
Tel. 031 302 29 00

### Druckerei

DMG  
Untermüli 11  
6302 Zug  
Tel. 041 761 13 21  
info@dmg.ch

### HINWEIS

#### EXIT am TV – SRF 1

Sonntag, 12. Oktober 2014, 11 Uhr  
«Sternstunde Philosophie»  
über Altersfreitod und Sterbehilfe  
mit EXIT-Präsidentin Saskia Frei und  
Mediziner Roland Kunz

